

# DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

BUND SOZIALDEMOKRATISCHER FREIHEITSKÄMPFER, OPFER DES FASCHISMUS UND AKTIVER ANTIFASCHISTEN



## Die Opfer bleiben für immer unvergessen!

**D**es 70. Jahrestags des „Anschlusses“ Österreichs an Hitler-Deutschland wurde in den vergangenen Monaten in zahlreichen Gedenkfeiern gedacht. Besonders beeindruckend war, in welchem Ausmaß heuer dabei das Andenken an die Opfer und die Leistungen der Widerstandskämpfer im Vordergrund stand. Nicht nur das Parlament, auch Landtage widmeten diesem Ereignis, durch das Österreich fürchten musste, nie wieder aufzuerstehen, würdige Veranstaltungen. Aber auch in zahlreichen Bezirken wurde vor allem der Opfer gedacht, und sowohl Überlebende der Shoah als auch Zeitzeugen aus dem Widerstand kamen immer wieder zu Wort.

**Am Mahnmahl** gegen Krieg und Faschismus bei der Albertina legte der Vorsitzende der Freiheitskämpfer, Ernst Nedwed, zusammen mit Altbürgermeister Zilk einen Kranz nieder; in Floridsdorf wurde der Bereitschaft der Linken gedacht, sogar Schuschnigg bei der Abwehr zu unterstützen. In vielen Bezirken und in den anderen Bundesländern gestaltete unser Bund eine Vielzahl von Gedenkstunden.

Besonders erfreulich waren die Anteilnahme und das Interesse der Jugend, wobei sich zeigte, dass die Behauptung der frühen Nachkriegsjahre, Österreich sei nur Hitlers Opfer gewesen, der geschichtlichen Wahrheit gewichen ist: dass Österrei-



Die eindrucksvolle Veranstaltung im Parlament zum Gedenken an den März 1938

cher in nicht geringem Ausmaß auch Verantwortliche und Täter des Terrorregimes waren und dass Österreicher wie Deutsche in großem Ausmaß Nutznießer von Zwangsmaßnahmen des Regimes waren, von dem Raub jüdischer Wohnungen und Geschäfte bis hin zu den Millionen Zwangsarbeitern in den Kriegsjahren.

**Am 12. März** gedachte das Parlament – Nationalrat und Bundesrat – mit dem Bundespräsidenten und der Bundesregierung der tragischen Geschichte des März 1938. Bundeskanzler

Alfred Gusenbauer betonte, dass die Besetzung Österreichs ein entscheidender Schritt in Richtung einer der größten Katastrophen der Weltgeschichte war. Auch wies er darauf hin, dass auch von vielen österreichischen Kollaboranten und Sympathisanten das NS-Regime mitgetragen wurde. Nationalratspräsidentin Barbara Prammer ergänzte: „Die Gewalttätigkeiten, die öffentlichen Schauspiele der Erniedrigung von Jüdinnen und Juden haben bereits begonnen, bevor die Wehrmacht die Grenzen überschritten hatte.“

**Aus der Geschichte** zu lernen, war oft der Tenor des Gedenkens. Und gerade von den Sozialdemokraten wurde darauf hingewiesen, dass der „Anschluss“ auch eine Vorgeschichte hatte, von den Verbalradikalismen der feindlichen Lager in der Ersten Republik bis zur Ausschaltung des Parlaments und der austrofaschistischen Diktatur. Wobei die Sozialdemokraten sich die Feststellung nicht nehmen lassen, dass sie – bis zum vergeblichen Widerstand – stets für Republik und Demokratie eintraten. ■

M.S.

## Ein Simmeringer Spanienkämpfer

Am 15. April 2008 wurde von der Simmeringer Bezirksvorsteherin Renate Angerer eine Verkehrsfläche zwischen der Grillgasse und der Hasenleitengasse in „Ludwig-Kralik-Weg“ benannt. Vorangegangen war eine vom 5. November 2006 bis 23. Februar 2007 gezeigte Sonderausstellung über „Lebenswege – Die Simmeringer Spanienkämpfer“ im Bezirksmuseum Simmering. 36 Männer aus Simmering eilten dem republikanischen Spanien im Abwehrkampf gegen Franco zu Hilfe. Einer von ihnen war der am 14. Juni 1912 in Wien geborene Buchbinder Ludwig Kralik, der im Simmeringer Gemeindebau „Dr.-Franz-Klein-Hof“ in der Herbortgasse 24, Stiege 14, Tür 6 wohnte. Ludwig Kralik war Mitglied des Republikanischen Schutzbundes in Simmering. Als Aktivist dieser sozialdemokratischen Organisation hielt er etwa Bereitschaft am 16. Oktober 1932 im Arbeiterheim in der Dirschützgasse, als Wiener Nationalsozialisten das Simmeringer Arbeiterheim zu stürmen versuchten. Nach den Februarkämpfen 1934 wurde er, weil an „Aufruhrhandlungen“ beteiligt, zu einer Kerkerstrafe von drei Jahren verurteilt. In der Strafanstalt Stein füllte er Hefte mit Lyrik und Prosa sowie Übersetzungen aus dem Tschechischen. Diese einmaligen Dokumente sind erhalten geblieben und befinden sich im Archiv des Bezirksmuseums Simmering. Am 12. Juni 1937 kam Ludwig Kralik nach Spanien zur XI. Internationalen Brigade, 4. Bataillon „12. Februar 1934“. Bereits nach wenigen Tagen, am 9. Juli 1937, fiel er bei der Brunete-Offensive.

# 1938: Sozialisten für Ja zu Österreich

In einer gemeinsamen Veranstaltung der SPÖ, der Fraktion Sozialdemokratischer GewerkschafterInnen und der Freiheitskämpfer wurde am 6. März 2008 am historischen Ort der Wiener Arbeiterbewegung – dem Floridsdorfer Haus der Begegnung – der Betriebsrätekonferenz im März 1938 gedacht, in der der Beschluss gefasst wurde, Schuschniggs geplante Volksbefragung „Ja zu Österreich“ zu unterstützen. Bundeskanzler und SPÖ-Vorsitzender Alfred Gusenbauer betonte, dass das austrofaschistische Regime die Hilfe der Sozialdemokratie ausgeschlagen habe – und damit die Möglichkeit, „dem Nationalsozialismus einen gemeinsamen starken und effizienten Widerstand entgegenzusetzen – das ist die historische Schuld der christkonservativen Rechten“.

**Selbst als Hitlers Truppen** bereits an Österreichs Grenze standen, feilschte das Schuschnigg-Regime „um jedes noch so kleine Zugeständnis“ in Rich-

tung einer Bewegungsfreiheit, die sie den österreichischen Nazis bereits gewährt hatte, für die Sozialdemokratie. So habe der Austrofaschismus und die Politik des Systems Dollfuß auch nicht – wie neuerdings von einigen ihrer Apologeten zu hören ist – die Unabhängigkeit Österreichs verfolgt – nein, dieses System hat vielmehr den Weg in die nationalsozialistische Machtübernahme geöffnet. Der SPÖ-Chef leitete aus den „tragischen Entwicklungen“ eine wesentliche Erkenntnis ab: „Wer die Sozialdemokratie niederschlägt, der schlägt die Freiheit nieder.“

**Der FSG-Vorsitzende** Wilhelm Haberzettl erinnerte nach Würdigung der Bereitschaft der Vertrauensmännerkonferenz vom 7. März 1938, ihr „Ja für Österreich“ zu geben, daran, „dass es auch in der Politik der schwarzblau-orangen Regierungen sehr wohl konkrete Ansätze für demokratie- und arbeitnehmerfeindliche Haltungen gegeben hat“, etwa den Versuch, ÖGB

und Arbeiterkammern politisch und ökonomisch zu schwächen.

SPÖ-Landtagspräsident Johann Hatzl würdigte in seiner Rede die Rolle der österreichischen Arbeiterbewegung: „Wir haben die Verpflichtung, jener aus der Arbeiterbewegung zu gedenken, die ihr Leben gaben, damit wir in Freiheit leben können.“ Hatzl stellte weiters klar, dass der Ständestaat „die Möglichkeit nicht genutzt hat, der Sozialdemokratie die Chance zu geben, unser Land zu retten oder zumindest Widerstand zu leisten“. Historikerin Brigitte Bailer-Galanda zog in ihrem Referat zwei wesentliche Schlüsse, die sich aus den Ereignissen der 30er Jahre ergäben: „Appeasement gegenüber menschenverachtenden und demokratiefeindlichen Regimen lohnt sich nicht. Und Nachgiebigkeit gegenüber Rechtspopulisten blieb in der Zweiten Republik auf lange Sicht erfolglos.“

Walter Fleißner



Wilhelm Haberzettl: RS und Gewerkschaften dahmals für ein „Ja zu Österreich“



# Zeitzeugen zu Gast bei Sozialminister Buchinger

**D**en Männern und Frauen des Widerstands gebührt höchste Anerkennung dafür, dass ihre Opfer zur Auferstehung Österreichs als demokratische und antifaschistische Republik einen bedeutenden Beitrag leisteten: Mit diesen Worten würdigte Sozialminister Erwin Buchinger am 6. Mai die Verdienste der zu einer Gedenkveranstaltung im Marmorsaal des Ministeriums geladenen Vertreter der drei Opferverbände und der jüdischen Verfolgten. Jahrestage des Gedenkens zu begehen, so Buchinger, sei angesichts der rund 100.000 österreichischen Opfer der NS-Herrschaft sinnvoll – als Mahnung, niemals wieder eine Gefährdung der demokratischen Freiheit zuzulassen.

In einer Gesprächsrunde berichteten vier Zeitzeugen über ihre persönliche Verfolgung in der „Zeit ohne Gnade“. Franz Danimann war bereits im Widerstand gegen die Austrofaschisten aktiv. Ein Schlüsselerlebnis

zur Fortsetzung des antifaschistischen Kampfes waren für ihn die Pogrome nach dem „Anschluss“. Als Mitglied einer Widerstandsgruppe wurde er wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ schon 1939 von der Gestapo gefasst, nach langer Einzelhaft kam schließlich die Einweisung ins KZ Auschwitz. Dort erfuhr er von der Existenz der Gaskammern, als er, erkrankt, sich in einen sogenannten „Schonblock“ nach Birkenau melden wollte und ihn ein Mithäftling aufklärte: „Bist du verrückt – das sind die Gaskammern!“ Seine Mahnung als Wort aus dem Abschiedsbrief eines zum Tode Verurteilten: „Das Wir ist mehr als das Ich!“

**Bernhard Morgenstern** berichtete über die Demütigungen und Schikanen, die er als Bub – wie viele Wiener Juden in Wien – gleich in den Tagen nach dem 12. März 1938 erleiden musste, über die Beschlagnahme der Wohnung und des Geschäfts seines Vaters, dessen Verhaftung und 1942 den Trans-

port zuerst nach Theresienstadt, dann nach dem Osten. „Von den rund 2.500 Deportierten in unserem Zug wurden an der Rampe in Auschwitz gleich 2.000 in die Gaskammern geschickt.“ Als Arbeitsfähiger hatte er das Glück, im KZ zu überleben, seine Angehörigen wurden ermordet. Morgenstern bemerkte kritisch, dass so viele Wiener vom Abtransport der Juden „nichts gesehen“ haben wollen, obwohl



Dr. Erwin Buchinger

diese sogar am helllichten Tag zum Sammelplatz am Aspernbahnhof gebracht wurden.

**Oskar Wiesflecker**, in einer sozialdemokratischen Familie aufgewachsen, schloss sich als junger Illegaler einer Antinazigruppe an, in der Kommunisten und Christliche gemeinsam aktiv waren. Kurz verhaftet, wurde er dann zum Arbeitsdienst einberufen, auch dort fand er Gleichgesinnte und ebenso später, als er Wehrmachtssanitäter war. Von dort in die Kärntner Berge desertiert, zog er am Kriegsende mit anderen kommunistischen Kämpfern mit den britischen Befreiern in Klagenfurt ein.

**Gerhard Kastelic** von der ÖVP-Kameradschaft sprach in Erinnerung an seinen hingerichteten Vater Jakob. Dieser betätigte sich in einer katholisch-monarchistischen „Großösterreichischen Freiheitsbewegung“ gegen das NS-Regime. Ihr Ziel war die Vereinigung Österreichs mit Süddeutschland zu einem Staat unter einem Habsburger. Diese „Gruppe Roman Scholz“ wurde an die Gestapo verraten. Neun von elf Verhafteten, darunter Jakob Kastelic, wurden 1944 hingerichtet.

**Ernst Nedwed** dankte am Ende der würdigen Gedenkveranstaltung namens der Opferverbände Minister Buchinger für dessen Einladung und sein Verständnis für die Anliegen der Opfer des Nationalsozialismus. Vor allem dankte er dem Minister für die Durchsetzung einer einheitlichen Erinnerungszuwendung an die NS-Opfer. Zum Abschluss zitierte er Josef Hindels, der den Widerstand der Anti-Nazigruppierungen als Wegbereiter eines „anderen Österreich“ sah.



Zeitzeugen: Morgenstern, Wiesflecker, Danimann, Kastelic, Moderator Dr. Wegscheidler

Fotos: A. Wenzl

M. S.

# Kindertransporte – Rettung vor Hitler

In der Eingangshalle des Westbahnhofs ist am 14. März 2008 eine Skulptur enthüllt worden, die an die durch Kindertransporte geretteten Kinder erinnern soll. Im Zeitraum von neun Monaten wurden 1938 und 1939 – noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs – 10.000 meist jüdische Kinder aus dem Deutschen Reich, der Tschechoslowakei und Polen vor der Verfolgung durch das NS-Regime gerettet. Für die Organisation der „Kindertransporte“ haben sich damals Christen, Quäker und Juden zusammengeschlossen. Die aus Österreich (bzw. der „Ostmark“) stammenden Kinder fuhrten vom Westbahnhof über Holland nach England. Emotionaler Höhepunkt für die zahlreichen anwesenden Überlebenden, die vor rund siebzig



Kinder vor dem Transport ins rettende Ausland

Jahren als Kinder mit den Kindertransporten vor den Nazis nach England geflohen waren, war der Auftritt jenes Bubens, der der Künstlerin als Modell für das Mahnmal gedient hat. Der Auftritt des kleinen Sam Morris wiederum war für Verkehrsminister Werner Faymann ein Zeichen,

„dass auch die nächste Generation nicht vergessen wird“. Es sei angesichts der vielen Transporte, die Menschen den Tod gebracht haben – unter ihnen eineinhalb Millionen Kinder –, wichtig, dass „Menschen von diesem Bahnhof ins Leben geschickt wurden“.

Gerald Netzl



Denkmal im Westbahnhof

Fotos: Netzl, Agentur Millij Segal

## 1938: Vertreibung von der Universität

Sofort nach dem „Anschluss“ 1938 wurde die Wiener Universität zunächst sechs Wochen lang geschlossen. In dieser Zeit wurden in Windeseile die Bestimmungen ausgearbeitet, mit denen Juden vom Studium ausgeschlossen wurden.

**Schon in den Jahren zuvor** waren jüdische Studierende, die an der Wiener Universität (vor allem in Medizin und Jus) mit 19 Prozent den größten Anteil an Österreichs Hochschulen auswiesen, von rechtsgerichteten Studenten immer wieder schikaniert und verprügelt worden, Vorlesungen jüdischer Professoren wurden gestört oder boykottiert. Die rechten Studentenorganisationen waren in der „Deutschen Studentenschaft“ vereint, Antisemitismus war dort neben der Rassenideologie vor allem Ausdruck der Konkurrenzangst,

die viele hatten. Der in den späten 1920er Jahren gegründete Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund gewann rasch an Anhängern und war führend an den Gewaltakten beteiligt.

Und mit dem Anschluss wurde für Juden de facto ein Inskriptionsverbot verhängt, der Numerus clausus von zwei Prozent war eine Farce.

**Für jüdische Studenten,** die schon Rigorosen abgelegt hatten, wurde eine Ausnahmeregelung getroffen: Sie sollten noch zu den Endprüfungen antreten und dann um eine demütigende „Nichtarier-Promotion“ ansuchen, bei der sie allerdings eine Verzichtserklärung abgeben mussten, einen einschlägigen Beruf in Österreich auszuüben. Unter den Studenten, die zu diesen Prüfungen zugelassen wurden, war auch Bruno Kreisky. Er berichtete darüber in seinen Me-

moires. Ein als Nazi bekannter Professor stellte die Frage: „Herr Kandidat, sagen Sie mir, wie begründen Sie staatsrechtlich den Anschluss Österreichs an Deutschland?“ Kreisky antwortete: „Herr Professor, ich bitte vielmals zu entschuldigen, aber ich bin ja, wie Sie aus den Unterlagen erkennen, aus politischen Gründen im Gefängnis gewesen, eben weil ich mich schon mit der Rechtsgrundlage des früheren Regimes nicht abfinden konnte. Ich bitte um eine andere Frage.“ Darauf der Professor: „Wären Sie nicht von dieser Abstammung, hätte man das vielleicht als mutig bezeichnen können; so aber kann ich das nur als Chuzpe bezeichnen.“ Aber auf eine weitere Frage verzichtete er.

**Kreisky wurde** kurz darauf verhaftet, im August aber mit der Auflage, umgehend auszureisen, entlassen. Sein Doktordiplom

holte für ihn ein Freund ab. Aus den Zahlen ist ersichtlich, welchen Kahl Schlag die Vertreibung der jüdischen Studierenden (und der Abgang politisch Missliebiger) für das Universitätsleben bedeutete: 1937/38 zählte die Wiener Universität noch 9.180 Studenten, 1938/39 nur noch 5.331, eine Verringerung von fast 42 Prozent. Die wissenschaftliche Untersuchung **„Anschluss‘ und Ausschluss 1938“ von Herbert Posch, Doris Ingrisch, Gert Dressel (LIT-Verlag, Wien)** hat 9.671 Wiener jüdische Studierende (darunter 2.359 Frauen), die vertrieben wurden, aufgelistet. Vielen gelang in der Emigration die Fortsetzung des Studiums und erfolgreiche Berufskarrieren; allerdings wurden sieben Prozent als in Wien Verbliebene oder in besetzten Gebieten Ausgeforschte Opfer des Holocaust.

# Der erste Transport in das KZ Dachau

**70** Jahre danach versammelten sich Mitglieder und Vertreter der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs zu einem Gedenken in der Halle des Wiener Westbahnhofs, von wo aus vor siebzig Jahren der Transport von Häftlingen in das KZ Dachau erfolgte.

**Aus diesem Anlass** hat die Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände eine von Dr. Wolfgang Neugebauer und Mag. Peter Schwarz verfasste Broschüre unter dem Titel „Stacheldraht, mit Tod geladen...“ herausgebracht.

Diese Broschüre soll vor allem den jungen Menschen von heute vermitteln, mit welcher Brutalität die Hitler-Faschisten damals mit politischen Gegnern und Menschen jüdischer Abstammung umgingen.

Im Vorwort der Broschüre, die bei dieser Veranstaltung vorgestellt wurde, heißt es unter anderem:

**Als am Morgen des 12. März 1938** die Truppen der Hitler-Wehrmacht Österreichs Grenzen überschritten, wussten die NS-Gegner, gleich ob sie Anhänger der Regierung Schuschnigg oder in der illegalen Arbeiterbewegung in Opposition zur Re-

gierung standen, dass es keine Hoffnung mehr auf die Erhaltung der Unabhängigkeit Österreichs gab.

Noch bevor die deutsche Wehrmacht in Wien eingetroffen ist, waren schon NS-Greifkommandos unterwegs, um die Verhaftungslisten des unter dem Druck Hitlers eingesetzten Innenministers Seyß-Inquart abzuarbeiten. Damit wurde eine Hetzjagd nicht nur auf die jüdischen Bürger, sondern vor allem gegen die politischen Gegner des Hitler-Regimes begonnen.

Am 1. April wurde aus der Masse der Verhafteten der erste Transport von NS-Häftlingen nach Dachau zusammengestellt. Die Nazis wollten vor allem die Angst unter der österreichischen Bevölkerung schüren und auch die Jubler beeindrucken. Dachau war als Konzentrationslager seit den Tagen bekannt, als Hitler nach der Machtergreifung in Deutschland im Jahr 1933 vor allen die politischen Gegner dorthin deportierte.

**Auf dem ersten Transport** befanden sich die Angehörigen der österreichischen Regierungspartei Vaterländische Front ebenso wie ihre Kontrahenten, die Sozialdemokraten und Kommunisten, aber auch eine große-



Staatssek. Christa Kranzl und der Chor „Gegenstimmen“

re Gruppe bekannter jüdischer Schriftsteller, Künstler und Wirtschaftstreibender.

**Die 150 Erstdeportierten** sind das historische Zeugnis dafür, dass alle, die auf Österreich hofften, dem NS-Terror ausgesetzt waren. Mit dem ersten Transport begann ein verhängnisvoller Weg, der in Massenverrichtungslagern, Todeszellen und im Krieg endete. Unter jenen, die den KZ-Terror der Nazis überlebten, haben viele die Zweite Republik mit aufgebaut.

Damit war ein neues Österreich entstanden, das für alle politischen Richtungen eine unumstrittene Heimat geworden ist. Dafür sollen zwei Zitate stehen. Leopold Figl im Jahr 1946: „Glaubt an dieses Österreich!“ und Bruno Kreisky, der in den 70er Jahren „Österreich als die gute Heimat des ganzen Volkes“ bezeichnete.

Im Sinne dieses Vorworts sprachen die Vertreter der drei Organisationen Worte des Gedenkens und des Mahnens: NR a. D. Ing. Ernst Nedwed (Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus), Kommerzialrat Dr. Gerhard Kastelic (Kuratorium der ÖVP-Kameradschaft der poli-

tisch Verfolgten und Bekenner für Österreich), Oskar Wiesflecker (KZ-Verband). Die Veranstaltung wurde vom Bezirksvorsteher des 15. Gemeindebezirks, Gerhard Zatlökal, eingeleitet. Namens der Bundesregierung nahm Staatssekretärin Christa Kranzl an der Veranstaltung teil. Sie erinnerte an das menschenverachtende Regime der Nationalsozialisten und dankte den Opferverbänden für ihre Arbeit im Interesse der Aufklärung im Sinne des „Niemals vergessen“.

Die Feier im Wiener Westbahnhof wurde vom ambitionierten Chor „Gegenstimmen“ unter der Leitung von Erke Duit mit dem Dachaulied eingeleitet und mit dem Lied der Moorsoldaten und der Bundeshymne beendet.

**Als Ehrengäste** nahmen teil: der Präsident des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, BM a. D. Rudolf Edlinger, und die Vizepräsidenten, Staatssekretär a. D. Dr. Ludwig Steiner und Abg. a. D. Prof. Alfred Ströer. Eine große Zahl von Zeitzeugen, die im Widerstand gegen das NS-Regime aktiv waren, und viele überlebende Opfer des Nationalsozialismus waren als Gäste dabei. ■

Ernst Nedwed



Ehrengäste: Rudolf Edlinger, Ludwig Steiner, Alfred Ströer

Fotos: Freiheitskämpfer



# Gedenken im Wiener Landtag am

**A**m Montag, 10. März, 12.30 Uhr, fand im Wiener Rathaus eine Sitzung des Wiener Landtags und Gemeinderates im Gedenken an die Ereignisse im März 1938, die zum Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland geführt haben, statt. Das besondere Gedenken galt dabei jenen Wienerinnen und Wienern, die Opfer des faschistischen Terrors, aber auch des Krieges wurden.

**Der Erste Präsident des Wiener Landtags Johann Hatzl** begrüßte am Beginn der Gedenksitzung die zahlreichen Ehrengäste, darunter Vertreter der Kirchen, der Israelitischen Kultusgemeinde, der Opferverbände sowie ehemalige Landtagsabgeordnete und Wiener Stadtregierungsmitglieder, darunter den früheren langjährigen Landeshauptmann Dr. Helmut Zilk. Besonders begrüßte er auch die Gastredner der Sitzung, Dr. Hubert Jurasek, Prof. Rudolf Sarközi, Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg und Irma Trksak als Vertreter verfolgter Gruppierungen.

Hatzl erinnerte an den März 1938 als Beginn eines der dunkelsten Kapitel unserer Geschichte, einer Zeit, in der aufrechte ÖsterreicherInnen einen extrem hohen Blutzoll zahlen mussten. Das müsse man der heutigen Wiener Bevölkerung, die zu einem großen Prozentsatz diese Zeit nicht bewusst erlebt habe, entsprechend vermitteln. Hatzl verwies auf die Verfolgung und Vernichtung der österreichischen Juden und der Roma und Sinti, die von den Nazis als minderwertig und andersartig klassifiziert wurden. „Bei dieser Blutschuld waren auch viele Österreicher im Extremmaß freiwillig mitschuldig. Eine Schande, die wir nicht weglöschen wollen und können“, betonte Hatzl. Bis Kriegsende



**Bürgermeister Häupl und Redner der NS-Opfer: Trksak, Eisenberg, Sarközi**

wurden 100.000 Österreicherinnen und Österreicher in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten angehalten und fast 20.000 von ihnen gingen dort auch zugrunde. Die geheime Staatspolizei folterte nahezu weitere 20.000 Österreicher zu Tode, fast 3.000 Personen wurden aus politischen Gründen hingerichtet. Man dürfe all diese Ereignisse nie vergessen und im Kampf gegen den schleichen den Faschismus nicht ermüden, schloss Hatzl.

**Als Sprecher der Opferverbände** nahm Dr. Hubert Jurasek wie folgt Stellung: „Ich wurde dazu auserkoren, namens der Arbeitsgemeinschaft der Widerstandskämpfer zu sprechen. Diese Arbeitsgemeinschaft ist eine lose Zusammenarbeit zwischen den drei einzelnen laut Opferfürsorgegesetz 1945 genannten Verbänden, nämlich der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich, der ich seit langen

Zeiten vorgestanden bin, dem Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus und dem KZ-Verband.“ Jurasek hob u. a. hervor, dass bereits am 1. April 1938 der erste Transport von Politikern aus allen Lagern in das KZ Dachau erfolgte. Unter ihnen befanden sich die späteren Bundeskanzler Figl und Gorbach, auf Seiten des Schutzbundes Major Eifler sowie Vertreter der Gewerkschaften, der Revolutionären Sozialisten und der Kommunisten. Weiters sagte Jurasek u. a.: „Eine weitere wichtige Widerstandsgruppe auf der militärischen Seite, denn nur die haben letztendlich die Möglichkeit gehabt, auch aktiv und mit Waffengewalt aufzutreten, war die Widerstandsgruppe im Wehrkreis XVII unter den Majoren Szokoll und Biedermann. Diese entwarfen unter dem Code ‚Unternehmen Radetzky‘ einen Plan an die Sowjets, dafür zu sorgen, dass die Wasserversorgung nicht gestört

wird, dass Wien nicht bombardiert wird und die Möglichkeit gegeben wird, dass die noch in Wien stehenden Verbände der deutschen Wehrmacht, hauptsächlich SS-Verbände, durch eine Lücke in der Umschließung herauskommen könnten, damit nicht jene verzweifelten Kämpfe entstehen, die es in Budapest gegeben hat und Budapest fast völlig zerstört haben. Ich appelliere namens unserer Opfer und im eigenen Namen an Sie, meine Damen und Herren, die den Schrecken des Nationalsozialismus nicht mehr erlebt haben, dafür zu sorgen, dass sich nie wieder ein so menschenverachtender Klüngel bei uns einnisten kann, und auch dafür zu sorgen, dass wir weiterleben können in einem freien, demokratischen und unabhängigen Österreich.“

**Abschließend** sprach Bürgermeister Dr. Michael Häupl, der unter anderem auf die geschichtliche Entwicklung in der Ersten Republik hinwies: „Mit

# 10. März

dem 12. März 1938 begann eine furchtbare Zeit, sieben Jahre Schrecken, Grausamkeit, Menschenverachtung, aber wir alle kennen auch die Vorgeschichte. Der 12. März 1938 kam nicht von ungefähr. Er folgte auf den Juli 1927, den Schattendorfer Prozess und den Brand des Justizpalastes, auf das verhängnisvolle Jahr 1933, beginnend mit der Ausschaltung des Parlaments, und auf die Februar-Tage 1934. Die Demokratie war damals bereits seit fast einem Jahr abgeschafft, im Februar 1934 wurden gewählte Volksvertreter aus diesem Gemeinderat verhaftet oder an der Ausübung ihres Mandats gehindert. Es wurden Menschen erschossen und hingerichtet. Mit der Ausschaltung des Nationalrats und der verfassungswidrigen Verabschiedung der sogenannten Mai-Verfassung wurden auch die Landesverfassungen aufgehoben. Erst 1945 setzte Wien wieder seine eigene Landesverfassung ein. Meine Damen und Herren! Wir brauchen das Gedenken und wir brauchen ein ehrliches ‚Nie mehr wieder‘. Gedenkfeiern wie diese zum März 1938 und die Jahre danach, aber auch die Jahre davor. Und genauso ist es wichtig, unsere Lehren daraus zu ziehen.“

**Gemeinderatsvorsitzender Godwin Schuster** dankte den Rednern, insbesondere dem Landtagspräsidenten Johann Hatzl, für die Gestaltung dieser Gedenkstunde und schloss mit den Worten: „Es dürfen Vorkommnisse der 30er Jahre, in denen Einrichtungen des Staates aus parteipolitischen Gründen missbraucht und gegen Menschen eingesetzt wurden, sich nicht mehr wiederholen. Um dies wirksam und langfristig zu vermeiden, muss die parlamentarische Kontrolle entsprechend ausgebaut werden – für eine friedvolle, sichere Zukunft in Freiheit.“



Foto: Kinderfreunde

„Kinderfreunde-Väter“ Max Winter, Paul Speiser und Otto Glöckel (v.l.)

## 100 Jahre Kinderfreunde

Die Österreichischen Kinderfreunde feierten am 9. März in Graz ihren einhundertsten Geburtstag. Rund fünfhundert geladene Gäste, unter ihnen zahlreiche ehemalige und aktive MitarbeiterInnen und FunktionärInnen, VertreterInnen aus befreundeten Organisationen und auch eine Reihe prominenter Persönlichkeiten wie Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, Landeshauptmann Franz Voves und FSG-Vorsitzender Willi Habertzettl, feierten bei diesem stolzen Rückblick den runden Geburtstag und wünschten den Kinderfreunden viel Kraft und Engagement im Interesse der Kinder für die nächsten hundert Jahre.

Es war Anton Afritsch, von dem die Initiative zur Gründung des Arbeitervereins ausging – die mit der Etablierung des Reichsvereins in Wien 1917 ihren höchsten Ausdruck fand. Die Organisation entwickelte sich aus einer anfangs unpolitischen regionalen Fürsorgeorganisation zu einer staatsweiten Organisation

und zu einem politischen Erziehungsverband, der in der Ersten Republik, wie die Arbeiterbewegung insgesamt, erblühte.

Bundvorsitzender Joschi Ackerl betonte in seiner Rede, dass Kinder die größte Chance in einer offenen Gesellschaft mit freiem Zugang zur Bildung haben. In diesem Sinne fordern die Kinderfreunde eine gemeinsame Schule für 10- bis 14-Jährige und eine Mindestsicherung für Familien. Er schloss mit dem Appell: „Dieses Land ist durch die Kinderfreunde mit verändert worden. Tun wir das weiter!“

Willi Habertzettl legte in seiner Rede besonderes Gewicht auf die Berührungspunkte von Gewerkschaft und Kinderfreunden von Beginn an, obwohl es Auffassungsunterschiede in der Prioritätensetzung gab, wie er am Beispiel des „Kinderhellers“ erläuterte. Aber das Gemeinsame überwiegt auch heute noch: die Forderung nach Bildung für alle, Recht auf Erholung und die gleichberechtigte Teilnahme an der Gesellschaft. Habertzettl

widmete in seiner Rede dem Kampf gegen den Faschismus und der erlittenen Verfolgung durch die Nationalsozialisten breiten Raum. Am 16. Februar 1934 bekam Anton Tesarek den Bescheid über die Auflösung der Kinderfreunde. Das Vereinsvermögen wurde beschlagnahmt. Viele Kinderfreunde- und Falkenfunktionäre arbeiteten ebenso wie zahlreiche Gewerkschafter in der Illegalität weiter.

Nationalratspräsidentin und SPÖ-Frauen-Vorsitzende Barbara Prammer bezeichnete die Kinderfreunde als „Organisation, in der Demokratie gelebt und gelernt wird“ und in der „Toleranz, Verständnis füreinander sowie Minderheiten und andere Meinungen akzeptieren nicht nur Schlagwörter sind“. Am Ende des Festakts verlieh sie Auszeichnungen der Republik Österreich an besonders verdiente FunktionärInnen der Kinderfreunde, unter denen sich auch mehrere Mitglieder unseres Bundes befinden.

Gerald Netzl

## Eröffnung des neuen Römermuseums am Hohen Markt

### Wie lebte man in Vindobona?

Wo sich vor fast 2000 Jahren Tribünenhäuser des Legionslagers Vindobona befanden, kann man heute die römische Stadtgeschichte Wiens erkunden – im neuen Römermuseum am Hohen Markt. Wie hat das römische Wien ausgesehen? Wie hat man damals gelebt? Im Zentrum der Präsentation steht die Blütezeit Vindobonas, als hier über 30.000 Menschen lebten: ein buntes Völkergemisch aus Einheimischen und Zuwanderern aus allen Teilen des Römischen Reiches. So entstand eine Mischkultur, die sich auch auf das religiöse Leben auswirkte.

### Thermen, Tavernen, Theater

Das Legionslager diente zur Sicherung der nördlichen Grenze des Imperiums, das sich von Britannien bis Syrien erstreckte. Neben militärischen Aufgaben hatten die rund 6000 Soldaten auch administrative und handwerkliche Tätigkeiten zu verrichten. In Vindobona mussten sie nicht auf ihre gewohnten Lebensweisen verzichten, das Freizeitangebot reichte von Tavernen über Thermen und Theater bis hin zu Bordellen. Erstmals werden neben dem Lager auch die weiteren großen Siedlungen (Lagervorstadt, Zivilstadt) ins Blickfeld gerückt. Sie waren für die Versorgung mit Gebrauchsgegenständen und Lebensmitteln wie Getreide, Speck, Käse und Olivenöl wichtig.

### Ausstellungsort:

Wien Museum Römermuseum,  
1010 Wien, Hoher Markt 3

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag  
und Feiertag, 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr



# RÖMERMUSEUM





# Mauthausen Befreiungsfeier 2008

**D**ie diesjährige Mauthausen Befreiungsfeier am 18. Mai stand im Zeichen des europäischen Widerstandes gegen das menschenverachtende NS-Regime. Namens der Bundesregierung hielt Bundeskanzler Alfred Gusenbauer die Gedenkrede. Er sagte unter anderem:

**Das KZ Mauthausen** sei die „Finalität der Menschlichkeit“, der Ort ohne menschliche Werte gewesen. „Hier ist heute der Ausgangspunkt einer Botschaft, dass die fundamentale Würde der Menschen überall und unter

bände und Widerstandskämpfer Österreichs stand wie immer an der Spitze der Teilnehmer aus Österreich.

Vor Beginn der großen Kundgebung auf dem Appellplatz finden immer die Kundgebungen bei den nationalen Mahnmalen und bei den Gedenkstätten der Roma und Sinti sowie der verfolgten Juden statt.

Auch die Sozialdemokraten veranstalten seit einigen Jahren eine eigene Kundgebung bei der Gedenktafel für den oberösterreichischen Schutzbundführer Richard Bernaschek und



**Überlebende Häftlinge aus dem KZ Mauthausen**

schaft DEST gegründet, die den Zweck hatte, Häftlinge unter unmenschlichen Bedingungen im Steinbruch einzusetzen. Der Aufbau der ersten Lagereinrichtungen erfolgte durch 300 Häftlinge aus dem KZ Dachau. Später sind bis zu fünfzig Nebenlager in Österreich errichtet worden. Das KZ Mauthausen war nach Auschwitz-Birkenau eines der unmenschlichsten und tödlichsten Lager des sogenannten Dritten Reichs.

**Nedwed dankte** der Präsidentin des Nationalrats, Barbara Prammer, für die Reihe der eindrucksvollen Gedenkveranstaltungen im Parlament im Zusam-

menhang mit der Erinnerung an das Jahr 1938.

**Barbara Prammer sagte** in ihrer Gedenkrede, dass es neben den Männern auch tausende Frauen in den Konzentrationslagern gegeben hat, die unter unmenschlichsten Bedingungen in den Lagern leiden mussten. Sie erwähnte auch den Nationalfonds, der vielen Überlebenden der Lager und aus Österreich Vertriebenen eine Anerkennung der Republik vermittelt hat. Dieser Nationalfonds muss weitergeführt werden im Interesse der Aufarbeitung der Zeitgeschichte. ■



**Barbara Prammer erinnerte an die Leiden der Frauen**

allen Bedingungen unantastbar ist.“ Unter den 7.000 Teilnehmern der Gedenkveranstaltung auf dem Appellplatz waren wie immer die Vertreter der Regierung und der demokratischen Institutionen des Landes sowie der Kirchen und der Kultusgemeinden Österreichs. Aus allen Ländern Europas, die von Nazi-Deutschland besetzt waren, kamen die Überlebenden der Verfolgung durch den Nazi-Faschismus, aber auch sehr viele junge Antifaschisten, die die Geschichte des Widerstandes für die Zukunft bewahren wollen. Eine starke Delegation der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Ver-

bei der neuen Gedenktafel für alle ermordeten Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten. Von den Freiheitskämpfern nahmen die drei Landesverbände Oberösterreich, Tirol und Wien sowie eine starke Delegation der SPÖ-Frauen aus allen Bundesländern teil.

**Peter Weidner gedachte** des Schutzbundführers Richard Bernaschek, der Anfang 1945 in Mauthausen ermordet wurde. Ernst Nedwed erinnerte an die bereits kurz nach der Machtergreifung der Nazis erfolgte Gründung des Konzentrationslagers Mauthausen. Es wurde von der SS eine Gesell-



**Peter Weidner und Ernst Nedwed gedachten Richard Bernascheks und der sozialdemokratischen Opfer**

## Renners „Ja“

Im Zuge der vielen Beiträge, die zu März 1938 in den Medien erschienen sind, wurde auch Karl Renners Interview im „Neuen Wiener Tagblatt“ mit seinem Ja zum Anschluss erwähnt. Allerdings sollte man beim Zitieren aus diesem Interview nicht – wie es oft geschieht – den Einschub übersehen, mit dem Renner sein Bekenntnis zum Anschluss einleitete: „Obwohl nicht mit jenen Methoden, zu denen ich mich bekenne, erungen“ – das bewegte sich an der Grenze dessen, was den Nazis zugemutet werden konnte, und sie haben sich gehütet, diesen Passus auch noch zu plakativieren. Außerdem hat Renner auch nicht, wie Kardinal Innitzer, seinen Äußerungen ein „Heil Hitler!“ angefügt. Hingegen entspricht es durchaus der Geradlinigkeit dieses Mannes, dass er – nicht zuletzt mit dem Blick auf das Ende der Ersten Republik im diktatorischen „Ständestaat“ – zu dem stand, womit die Gründung dieser Republik einhellig beschlossen worden war: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik.“ Die Verweigerung der Selbstbestimmung in St. Germain sollte in Erinnerung an 1938 doch auch die Frage erlauben, warum die Sieger von 1918 einer erwachenden Demokratie verwehrt, was sie zwanzig Jahre später von einem kriegslüsterigen Diktator ohne Protest hinnahmen. Und in München im Herbst 1938 verhielten sie sich ja genauso. Da konnte ein Mann, der aus dem südmährischen Untertanowitz kam, neue Grenzen für gerecht halten, die fast deckungsgleich waren mit jenen der Vollzugsanweisungen des von ihm geleiteten Staatsrates für die eben ins Leben gerufene Republik von 1918. ■

M. S.

# Kranzniederlegung am Mahnmal

Eine Delegation der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer legte gemeinsam mit dem Bürgermeister a. D. Prof. Dr. Helmut Zilk und dem Schöpfer des Mahnmals „Gegen Faschismus und Krieg“, Prof. Alfred Hrdlicka, auf dem Albertina-

platz einen Kranz zur Erinnerung an die Opfer des Nazifaschismus nieder. Vorsitzender Ernst Nedwed dankte Helmut Zilk für seine konsequente Haltung zur Durchsetzung dieses in den 1980er Jahren politisch umstrittenen Denkmals, das heute zu einer

eindrucksvollen Gedenkstätte im Zentrum der Stadt geworden ist. Dr. Helmut Zilk hob die außergewöhnliche künstlerische Leistung von Prof. Alfred Hrdlicka hervor, die sich in diesem bleibenden Mahnmal der Erinnerungskultur dokumentiert. ■



Herta Slabina, Altbürgermeister Helmut Zilk, Bildhauer Alfred Hrdlicka und Ernst Nedwed bei der Kranzniederlegung am Mahnmal gegen Krieg und Faschismus – Albertinaplatz

## Neonazi wieder im Netz aktiv

Der verurteilte und momentan inhaftierte Holocaust-Leugner Gert Honsik schafft es schon wieder in die Schlagzeilen. Nachdem bei einer Demonstration gegen den EU-Reformvertrag am Samstag Flugblätter für seine Freilassung verteilt wurden, macht er nun durch Internetaktivitäten von sich reden.

Konkret soll es vom „Säulenheiligen der rechten Szene“

(DÖW-Definition) und „verfolgten Dichter“ (Eigendefinition) eine neue, einschlägige Webseite geben. Inklusive Links zu YouTube-Videos, in denen Honsik eigenes, unterlegt von NS-Propagandabildern und deutscher Marschmusik, vortragen soll. Honsik verfüge in seiner Zelle nicht über die technischen Mittel, um eine Homepage aufzubauen, heißt es dazu aus dem Wiener Landesgericht.

Wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung ist der mittlerweile bald 67-Jährige im Dezember 2007 zu 18 Monaten unbedingter Haft verurteilt worden und sitzt nun in Wien in Haft, nachdem er von Spanien ausgeliefert worden war. Bereits im Jänner hat der Neonazi für Aufregung gesorgt, weil er Mails an Abgeordnete und Journalisten verschickt hat. ■

Sascha Faderny



# März 1933 – gewolltes Ende der Demokratie

In unserem an historischen Erinnerungsdaten reichen Jahr blieben die Sozialdemokraten allein, als sie der Ausschaltung des österreichischen Parlaments vor 75 Jahren durch die Regierung Dollfuß eine Gedenkveranstaltung widmeten. Im historischen Sitzungssaal wurde dieses schicksalsschweren Datums – ohne den im weiteren Geschehen folgenden Verfassungsbruch wäre die Geschichte der Ersten Republik möglicherweise ganz anders verlaufen – in würdigem Rahmen gedacht.

**Bekanntlich nahm Dollfuß** eine (leicht zu behebbende) Geschäftsordnungsfrage des Nationalrats zum willkommenen Anlass (für den Kanzler „ein Fin-

gerzeig Gottes“), den neuen Zusammentritt der Abgeordneten mit Polizeigewalt zu verhindern und den Verfassungsgerichtshof durch die Weisung an seine Vertreter, von diesem fernzubleiben, auszuschalten.

„Weil Parlament und Demokratie keine Selbstverständlichkeit sind, sondern immer neu verteidigt werden müssen“, erläuterte Nationalratspräsidentin Barbara Prammer den Sinn der Veranstaltung. Die Ereignisse im März 1933 waren „ein Bruch, der das Ende der Demokratie und die Errichtung des austrofaschistischen Regimes“ brachte.

Klubobmann Josef Cap wies auf das stetige Eintreten der Sozialdemokratie für die Demokratie und damit verbunden für

Arbeit, Wohlstand und soziale Rechte hin. Er mahnte, nicht alles an unterschiedlichen politischen Standpunkten als „Streit“ zu diffamieren, weil so Politikverdrossenheit als Schaden für die Demokratie entstehe.

**Der Historiker Oliver Rathkolb** wandte sich gegen den selbst in Schulbüchern zu findenden Mythos von einer „Selbstausschaltung“ des Parlaments.

Im Rahmen der politischen Bildung sollte mehr Platz für die Kenntnisse über das Geschehen 1933 geschaffen werden, weil „nur wer autoritäre Strukturen erkennt, kann ihnen auch wirkungsvoll mit den Instrumenten der Demokratie entgegenreten“.

## Geschichte der ÖLGR

Unter dem Titel „Lebendiges Gedächtnis“ brachte der Mandelbaum Verlag, Wien die Geschichte der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück heraus; verfasst wurde sie von Helga Amesberger und Kerstin Lercher, wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des Instituts für Konfliktforschung. Die ÖLGR wurde im Mai 1947 von Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück ge-



**Rosa Jochmann, 6 Jahre im KZ Ravensbrück**

gründet. Der Verein war der erste seiner Art in Österreich und wurde Vorbild für andere Lagergemeinschaften. Er sah und sieht seine Aufgaben primär in der Interessenvertretung für Überlebende und deren Angehörige, im Bereich der politischen und historischen Bildung, im Gedenken an die NS-Verbrechen und in der internationalen Vernetzung ähnlicher Organisationen. Vor dem Hintergrund, dass sich überparteiliche Organisationen wie die ÖLGR in einem politisch-ideologisch umkämpften Raum bewegen, wird auch um unterschiedliche Deutungen der nationalsozialistischen Vergangenheit gerungen.



**Wien 1933: Stacheldraht und MGs am Ring, das Parlament polizeilich gesperrt**

# Erinnern als Wiedergutmachung

**D**ie Piazza auf dem Yppenplatz in Ottakring hat seit kurzem einen neuen Namen: „Edith Arlen-Wachtel und Walter Arlen-Piazza“. Mit dieser symbolischen Umbenennung erinnert Ottakring fortan an ein hier geborenes Geschwisterpaar, das nach einer glücklichen Kindheit im Brunnenviertel unter dem Regime der Nationalsozialisten zur Flucht gezwungen wurde. Und damit die Geschichte der beiden jüdischen Emigranten auch wirklich „niemals vergessen“ wird, wurde im Zuge der symbolischen Umbenennung auch ein Kunstprojekt eröffnet: Drei „Säulen der Erinnerung“ mit Zitaten, Fotografien, Zeichnungen und Literatur thematisieren eines der unrühmlichsten Kapitel in der Geschichte des Bezirks – im Gedenkjahr 2008 ein deutlich sichtbares Zeichen einer symbolischen

Wiedergutmachung. Walter Arlen und Edith Arlen-Wachtel sind die Enkel von Regine und Leopold Dichter, 1890 Gründer des Warenhauses „Dichter“, das sich in den 30er Jahren zum größten Wiener Kaufhaus außerhalb des Gürtels entwickelte. Die neuen Namensgeber der Piazza sind beide im Gebäude des Geschäftshauses in der Brunnengasse 40 auf die Welt gekommen. Der prosperierende Familienbetrieb fand in der Zeit der Nationalsozialisten ein jähes Ende, schon im November 1938 wurde er arisiert. Anfang der 50er Jahre kaufte es Oskar Seidenglanz zu einem sehr günstigen Preis. Unter dem Namen „osei“ – der Abkürzung des Namens seines neuen Besitzers – bestand das Textilgeschäft am Brunnenmarkt bis zum Jahr 2004. Danach wurde es bis zu seinem Abriss im Frühjahr 2007 noch als temporärer Kunstraum



**Die Geschwister Edith Arlen-Wachtel und Walter Arlen (Mitte) bei ihren Ottakringer Gastgebern am einstigen Wohnsitz**

für mehrere Ausstellungen genutzt. Auf dem Standort des ehemaligen Kaufhauses wird nun ein Wohnbau errichtet, der nach seiner Fertigstellung in „Dichter Hof“ benannt wird. Der Komponist Walter Arlen

und Edith Arlen-Wachtel konnten am 8. März persönlich bei einem kleinen Festakt begrüßt werden und dankten für die Initiative des Bezirks.

*Franz Prokop,*  
Bezirksvorsteher

## Gedenktafel am Floridsdorfer Spitz

**E**ine Gedenktafel erinnert seit 11. März 2008 in Floridsdorf, vor der Bezirksvorstehung Am Spitz, an die Widerstandskämpfer Major Karl Biedermann, Hauptmann Alfred Huth und Oberleutnant Rudolf Raschke, die an dieser Stelle von der SS am 8. April 1945 öffentlich gehängt wurden.

Die Tafel, ein Beitrag zum Gedenken an das „Schicksalsjahr 1938“, wurde im Rahmen einer vom Militärkommando Wien gestalteten Feierstunde von Bürgermeister Michael Häupl gemeinsam mit Verteidigungsminister Norbert Darabos und Bezirksvorsteher Heinz Lehner enthüllt. An der Feier nahmen zahlreiche Vertreter der Politik, des Militärs und der Opferverbände teil.

Häupl erinnerte an die vielen Opfer des Naziregimes in Österreich, die ethnisch und politisch Verfolgten, die Sol-

daten und andere, insgesamt 370.000 Menschen, die in dieser Zeit den gewaltsamen Tod fanden. Dem Jubel vieler auf

dem Heldenplatz seien Tod und Zerstörung und ein Aderlass der Intelligenz und Kultur gefolgt. Es habe aber auch Widerstand zahlreicher Menschen gegen das brutale Regime gegeben. Ein großes Beispiel dafür hätten die drei militärischen Widerstandskämpfer Biedermann, Huth und Raschke gesetzt, die letztlich ihr Leben für die Stadt Wien, die sie mit der „Operation Radetzky“ vor der Zerstörung retten wollten, für die Wiener Bevölkerung und ihre Kameraden, deren Flucht sie ermöglichten, gelassen haben.

Mit dem Dank an diese Männer für ihr Handeln verbinde sich der Auftrag, niemals wieder eine Gefährdung der Demokratie und der Freiheit zuzulassen.



**Ehrung des heldenhaften Widerstands der drei Offiziere**

Foto: RK



# Mariahilf: Erinnern für die Zukunft

**A**m 11. März 2008 verlegten Wiens Kulturstadtrat Mailath-Pokorny und die Mariahilfer Bezirksvorsteherin Renate Kaufmann die ersten zehn Gedenkplatten für NS-Opfer in der Mariahilfer Straße/Ecke Nelkengasse. Und sie setzten damit einen Kontrapunkt in der Straße, wo genau siebzig Jahre vorher Hitler zugejubelt worden war.

Das Besondere am Projekt „Erinnern für die Zukunft“ ist – wie der Generalsekretär der Israelitischen Kultusgemeinde Fastenbauer sagte – dass flächendeckend und ausnahmslos allen der insgesamt 732 Todesopfer im 6. Bezirk Wiens namentlich und einzeln gedacht werden wird. Das hat es in dieser Dimension bisher in keinem Bezirk, aber auch in keiner österreichischen Stadt gegeben.

**Am Anfang** stand der Antrag der Sozialdemokraten in der Bezirksvertretung. Dieser wurde vom Vorsitzenden der Kulturkommission Dr. Kilian Franer initiiert und einstimmig von allen Fraktionen beschlossen. Der Auftakt fand dann im Herbst 2007 in der Pfarre Mariahilf statt. Dabei wurden die Bevölkerung und die Kulturschaffenden des Bezirks zur Mithilfe aufgerufen: entweder durch eigenes Engagement oder auch durch Finanzierung einer Patenschaft.

Ausgangspunkt war eine Liste des DÖW von Opfern, die aufgrund der Nürnberger Rassengesetze deportiert und ermordet worden waren. Eine wichtige Initiative des Erinnerungsprojekts ist die Geschichtswerkstatt – Ehrenamtliche stöbern in Archiven. Sie leisten eine sehr wichtige Arbeit, denn genau geprüfte Daten sind Voraussetzung dafür, dass das Kulturamt die Gedenkobjekte in denkmalpflegerische Obhut übernimmt. Sie brachten dabei allerhand zutage: So hat es Sammelwohnungen in der



Foto: SPÖ Mariahilf

Stadtrat Mailath-Pokorny und Bezirksvorsteherin Kaufmann legen Gedenksteine

Aegidi- und in der Nelkengasse gegeben, in die die jüdischen Opfer zusammengepfert und dann in den Tod geschickt worden waren. Aber auch mindestens sechs, wahrscheinlich acht behinderte Kinder („Idiotie“), die die Nazis umgebracht hatten, kamen zum Vorschein. Ebenso ein dokumentierter Fall eines hingerichteten Wehrdienstverweigerers – ein Zeuge Jehovas. Nach homosexuellen Opfern des Terrorregimes wird noch recherchiert, hier ist aber die Aktenlage besonders schwierig.

Ein historisches Forschungsprojekt der Universität Wien beschäftigt sich mit der Geschichte des ersten NSDAP-Hauptquartiers in der Hirschengasse. Quasi „nebenbei“ kam dadurch auch das tragische Schicksal des ehemaligen Parteianwalts der SDAPÖ, Dr. Isidor Ingwer, und seiner Frau ans Licht. Seine Kanzlei befand sich in der Kasernengasse 24 (heute Otto-Bauer-Gasse) und er wurde 1942 im KZ Theresienstadt ermordet.

Das Projekt wird voraussichtlich 2009 abgeschlossen werden – mit einer Dokumentation des Gesamtprojekts. In ihr werden auch alle, die eine Patenschaft von 150 Euro übernommen haben, genauso erwähnt wie Sponsorinnen und Sponsoren und ehrenamtliche Aktivistinnen und Aktivisten. Übrigens neben diesen Quellen wird das Projekt vom Bezirk, dem Nationalfonds der Republik und dem Kulturamt der Stadt Wien finanziert.

**Die Finanzierung von Patenschaften** in der Höhe von 150 Euro ist weiterhin willkommen, wie selbstverständlich auch Spenden in jeder Höhe: Mariahilfer Kulturplattform – Erinnern für die Zukunft, Konto 323 7807, BLZ: 32000 – Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien.

**Nähere Informationen gibt es unter [www.erinnern-fuer-die-zukunft.at](http://www.erinnern-fuer-die-zukunft.at) bzw. auch telefonisch bei der Projektkoordinatorin Mag. Ulli Fuchs, 0650/510 92 78.**

## Landesverband Steiermark

In der Steiermark ist der schon seit längerem angepeilte Zusammenschluss der beiden Teilverbände, Obersteiermark und Steiermark Süd, erfolgt. Im provisorischen Präsidium hat Mag. Albert Kaufmann den Vorsitz übernommen, seine Stellvertreter sind: Michael Grossmann, Heribert Haring, Thomas Heim. Über die künftig offizielle Landeskonferenz wird ein ausführlicher Bericht erscheinen. Der Landesverband ist nun wie folgt erreichbar:

### Landesverband Steiermark

Vorsitzender:

Mag. Albert Kaufmann  
Eggenberger Allee 49  
8020 Graz

Tel.: 0664/620 70 60

Fax: 05 77 99-6009

(österreichweit)

# Mut zum aufrechten Gang

**D**en hat Stefan Billes im März 1938 bewiesen, als er den neuen Machthabern den von ihnen erwünschten Willkommens- und Hitlergruß verweigerte. Dafür wurde er mit dem ersten Transport am 1. April 1938 ins Konzentrationslager Dachau transportiert.

**Der Vorabend**, der 31. März 2008, wurde daher sehr bewusst von den Sozialdemokratischen Freiheitskämpfern und der SPÖ Burgenland für die Veranstaltung zum Gedenken an Stefan Billes und an die Opfer des Nationalsozialismus in Neufeld an der Leitha gewählt. Stefan Billes, in der Ersten Republik junger Funktionär bei den Kinderfreunden, bei den „Roten Falken“, nach Ende des Zweiten Weltkriegs SPÖ-Landespartei sekretär, ÖGB-Landessekretär, Landtagsabgeordneter und schließlich auch Landesrat, hat zeit seines Lebens für Demokratie, Freiheit und Frieden gearbeitet. Bis zum letzten Atemzug, im wahrsten Sinne des



**Landesrat Helmut Bieler, Lisa Sinowatz, Max Leimstättner und Gertrude Spieß**

Wortes, im 93. Lebensjahr, war er als unermüdlicher Zeitzeuge in den burgenländischen Schulen unterwegs. Unermüdlich war sein Engagement auch für Gedenktafeln für hingerichtete, ermordete Widerstandskämpfer in ihren Gemeinden. Leider verweigern auch heute noch viele Gemeinden ihre Errichtung.

**Dieses Beispiel** von Solidarität und Mut des aufrechten Gangs würdigte Landesrat Helmut Bieler in seiner Gedenkrede und bekräftigte auch die Verpflichtung, das Vermächtnis der Opfer nicht nur in Erinnerung und Gedenken, sondern auch in seinem politischen Handeln einfließen zu lassen.

Zwei junge Studenten, Lisa Sinowatz und Max Leimstättner, die mit ihrer Professorin in Dachau ein Projekt und eine Ausstellung unter dem Titel „Zeit. Raum. Beziehung – Menschen und Dinge im KZ Dachau“ erarbeitet haben, präsentierten diese Dokumentation, unterlegt mit Bildern, Interviews und Zitaten von Zeitzeugen. Gertrude Spieß, die Vorsitzende der Bgld. Freiheitskämpfer, sah in dieser überzeugenden und berührenden Präsentation der jungen Menschen den Sinn von Gedenkfeiern bestätigt.

Sie wies darauf hin, dass durch bewusstes Zurückschauen in unsere Vergangenheit und das bewusste Vorwärtsschauen in unsere Zukunft der Auftrag der Opfer: „Nie wieder und niemals vergessen“ gewährleistet wird. Am 1. April 2008 legten Regierungsmitglieder der SPÖ und VertreterInnen der Freiheitskämpfer am Grab von Stefan Billes einen Kranz nieder.

*Beate Sinowatz*

## „Den Opfern Stimme geben“

**U**nter diesem Mottolud der Burgenländische Landesfonds für die Opfer des Krieges und des Faschismus am 12. März 2008 anlässlich des 70. Jahrestags des Einmarsches Hitlers in Österreich am 12. März 1938 zu einer Gedenkfeier in Pötttsching ein.

Die Gemeinde Pötttsching war diesmal aus einem ganz besonderen Grund als Ort für die offizielle Gedenkfeier des Landesfonds ausgewählt worden. Hier wurde auf Initiative der ehemaligen Bürgermeisterin Irene Izmenyi und des Bildhauers Karl Prantl eine Gedenkstätte für die Opfer des Faschismus geschaffen.

Dem Künstler war es gelungen, drei originale Steinplatten des Aufmarschplatzes zum Nürnberger Reichsparteitag zu beschaffen.

Bgm. Herbert Gelbmann wies in seiner Begrüßung auf die Symbolik dieser Gedenkstätte hin: die Steine des Aufmarschplatzes als Zeichen der Machtdemonstration eines menschenverachtenden Regimes, der von Karl Prantl gestaltete Gedenkstein als Symbol des Ergebnisses von Knechtung und Erniedrigung der Menschen durch dieses Regime.

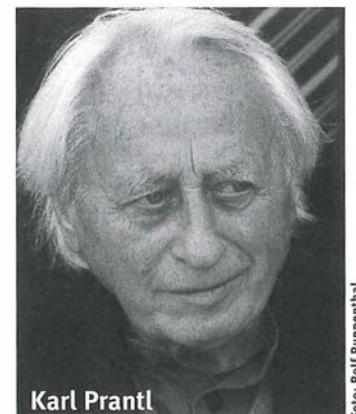
**Die Pötttschinger Historikerin** Dr. Susanna Steiger-Moser präsentierte eine Dokumentation zu den Ereignissen und

den Folgen des Jahres 1938. Sie wurde von ihr gemeinsam mit dem Schauspieler Thomas Freuden sprung – unterlegt mit einer Bilddokumentation – in beeindruckender und berührender Form dargeboten.

**Landtagspräsident Walter Prior** als Vertreter des Landes und Gertrude Spieß als Mitglied des Kuratoriums des Landesfonds wiesen auf die Bedeutung und Notwendigkeit des Gedenkens und Erinnerns auch siebenzig Jahre danach hin.

Die musikalische Umrahmung erfolgte durch das Pötttschinger Saxophonquartett.

Den Opfern wurde durch diese Gedenkfeier eine Stimme



**Karl Prantl**

Foto: Rolf Ruppenthal

gegeben, die allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen zu Herzen ging und sie an ihre Verpflichtung des „Niemals vergessen“ gemahnte.

*Gertrude Spieß*

# Gedenksteine für Opfer

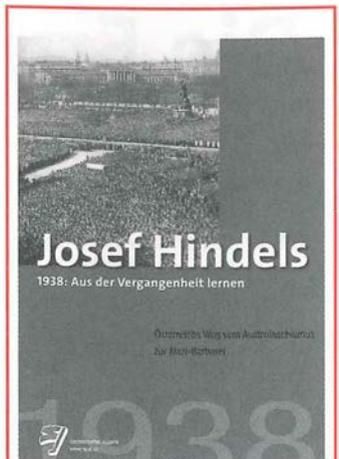
Die geplante Neugestaltung des Landhausplatzes ist der ideale Anlass, um das Gedenken an die Tiroler Opfer des Nationalsozialismus in Stein zu meißeln“, sagt heute der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, Helmut Muigg. Er schlägt beschriftete Pflastersteine vor, die jeweils den Namen und das Hinrichtungsdatum eines Widerstandskämpfers oder einer Widerstandskämpferin tragen. „Der Eduard-Wallnöfer-Platz ist dafür bestens geeignet“, sagt Muigg. Ist der Platz doch bekannt und zentral. Außerdem würde das Gedenken an die Opfer einen dringend notwendigen Gegenpol zur Architektur der Nazi-Zeit bilden und so eine gewisse Ausgewogenheit in der Erinnerung an geschichtliche Ereignisse darstellen. In Erinnerung an die Okkupation Österreichs vor siebzig Jahren organisierte der Bund der Freiheitskämpfer am 13. März ein Gespräch mit der Zeitzeugin Irma Trksak. Die heute 91-jährige Widerstandskämpferin verbrachte ein Jahr in Gestapo-Einzelhaft und drei



Helmut Muigg und Meinhard Eiter mit „Steinen“

Jahre im Konzentrationslager Ravensbrück. „Solche Veranstaltungen sind ein wichtiger Bestandteil der Kultur des Erinnerns“, sagt dazu SP-Landesgeschäftsführer Meinhard Eiter. „Diese Kultur ist Kraftquelle, Orientierung und Motivation für die heutige politische Arbeit. Ganz im Sinne von Bruno Kreiskys legendärem Aufruf ‚Lernen Sie Geschichte!‘“ Am 13. März 2008

fand im Innsbrucker ÖGB-Haus eine Gedenkveranstaltung der Tiroler Sozialdemokraten zur Okkupation Österreichs 1938 statt. Das Wort ergriffen dabei die Widerstandskämpferin Irma Trksak und der Vorsitzende der SPÖ Tirol, Landeshauptmann-Stellvertreter Hannes Gschwentner. Johannes Breit hielt einen Vortrag über das „Arbeitserziehungslager“ Reichenau. ■



Die Sozialistische Jugend hat aus Anlass des 70. Jahrestages des „Anschlusses“ die Broschüre „1938: Aus der Vergangenheit lernen“ neu herausgebracht. Josef Hindels war ein unermüdlicher Warner: „Hitler bedeutet Krieg.“ Seit der Erstfassung hat die Wissenschaft manche Fakten neu beurteilt, sodass einige Ergänzungen vorgenommen wurden. Im Originaltext wurden zwei zusätzliche Kapitel angeschlossen. Eines behandelt die „Entnazifizierung“ nach 1945, das andere die Entwicklung des Rechtsextremismus in Österreich mit Schwerpunkt auf der FPÖ. ■

## „Arbeitserziehungslager“ Reichenau

Als im Jahr 2004 mein Großvater Bert Breit starb, fanden meine Eltern in seinen Unterlagen einen Ausweis vom „Bund der Opfer nationalsozialistischer Unterdrückung in Tirol“, in dem seine Haft im Lager Reichenau vermerkt war. Er war damals 17 Jahre alt. Ich habe daraufhin begonnen, über dieses Lager zu recherchieren, und an zahlreichen mit Namen belegten Fällen das Los der ins Lager Reichenau Eingelieferten dargestellt.

Das „Arbeitserziehungslager“ Reichenau wurde 1941 als „Auf-

fanglager“ für italienische Arbeiter gegründet, die von Mussolini im Austausch gegen Rohstofflieferungen zum Arbeitseinsatz in Deutschland – vor allem in der Rüstungsindustrie – gezwungen worden waren. Wenn sie wegen der schlechten Behandlung ihre Arbeitsplätze verließen, um sich nach Italien durchzuschlagen, und dabei erwischt wurden, kamen sie ins Lager Reichenau.

**Auch Ukrainer**, die 1942 ins Montafon als Zwangsarbeiter gebracht worden waren (im Gau Tirol-Vorarlberg arbeiteten in Industrie, Straßenbau und Land-

wirtschaft insgesamt 170.000 Zwangsarbeiter) und ihren Arbeitsplatz verließen, kamen in die „Arbeitserziehungshaft“. Sie wurden besonders hart behandelt. Der Jugendliche Iwan Gwosdik, der aus einer Gärtnerei geflüchtet war, wurde im Winter mit kaltem Wasser abgespritzt und in eine Baracke gesperrt. Am nächsten Tag war er tot. Die Lagerleitung praktizierte folgende Regel: „Wer zweimal eingewiesen wird, kommt nicht zurück ...“, sondern wurde in das Konzentrationslager Dachau überstellt. Die im Herbst 1943

in dem besetzten, vom Tiroler Gauleiter Franz Hofer verwalteten Südtirol („Operationszone Alpenvorland“) verhafteten Mitglieder der jüdischen Gemeinde wurden von Innsbruck direkt nach Auschwitz deportiert.

**Im Jahr 1948** wurden sieben wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit Angeklagte vom Tribunal supérieur der französischen Besatzungsbehörde verurteilt. Der Prozess erregte damals großes Aufsehen; heute ist das Lager Reichenau fast völlig vergessen. ■

Johannes Breit



# Die Ermordeten von Krems-Stein

**D**ie Verarmung breiter Schichten infolge der Inflation in Deutschland, aber auch in Österreich waren für die Nazi-Propaganda ein fruchtbarer Boden. Die brutale Gewalt der SA und SS schüchterte die demokratischen Kräfte zusehends ein. Die Nazis erreichten 1933 in Deutschland 44 Prozent aller Stimmen.

Adolf Hitler wurde am 30. 1. 1933 von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt. Die Gewerkschaften und alle Parteien außer der NSDAP wurden aufgelöst, Neugründungen verboten. Das Ermächtigungsgesetz vom 24. 3. 1933 gab Hitler die Möglichkeit, Schritt für Schritt das gesamte öffentliche Leben, Justiz, Wirtschaft und Kultur unter die Kontrolle des mit der Nazi-Partei gleichgeschalteten Staates zu bringen. Durch intensive Kriegsrüstung wurde die Massenarbeitslosigkeit beseitigt. Goebbels verstand es, mit Olympischen Spielen 1936 in Berlin der Welt Sand in die Augen zu streuen. Ein erster Widerstand regte sich zunächst nur vonseiten marxistischer Untergrundbewegungen sowie von Einzelpersonlichkeiten, die ihrem religiösen oder politischen Gewissen folgten. Mit dem inszenierten Reichstagsbrand gab es keine Schonung mehr – zuerst für Kommunisten, dann auch für Sozialdemokraten.

**Die Unterdrückung und Vernichtungspolitik** während des Zweiten Weltkriegs steigerten die rücksichtslose Sicht des Terrorregimes. Das gescheiterte Attentat auf Hitler vom 20. 7. 1944 hatte die brutalste Verfolgung aller Widerstandskreise zur Folge. Erst der Zusammenbruch der Nazi-Herrschaft durch den Sieg der Alliierten gab auch Österreich die Freiheit. Heute noch fragen sich Historiker, wieso es in einem Kulturkreis von gro-



Foto: Freiheitskämpfer NO

**Freiheitskämpfer Niederösterreich und Irma Trksak von der Lagergemeinschaft Ravensbrück bei der Gedenkfeier**

ßem Ansehen – wo es einen Goethe und Schiller gab – möglich gewesen ist, eine Politik zu ermöglichen, die mit größtensinnigen Eroberungsplänen die ganze Welt ins Unglück gestürzt hat. Zuerst wurden die Diplomaten und Staatsoberhäupter durch Hitler getäuscht. Der Einmarsch in Österreich und die Abtretung der Sudetengau wurden als normale nationale Angelegenheit beurteilt. Erst mit dem Überfall auf die Rest-Tschechoslowakei und dem Angriff auf Polen wurde der Weltpolitik klar, dass Hitler eine unumschränkte Welt diktatur errichten will. Zur eisernen Faust gehörte der Kadavergehorsam der Volksgenossen. Wer sich nicht bedingungslos untergeordnet hat, wurde in den Folterkammern der Gestapo, unterm Fallbeil oder im Konzentrationslager ausgelöscht. Zigeuner, Juden, Bibelforscher, Homosexuelle, geistig Behinderte, Wehrdienstverweigerer und politische Gegner waren die Opfer der

Ausrottungspolitik – bis hin zur sogenannten Endlösung in den SS-Vernichtungslagern des Heinrich Himmler. Vergessen wir nicht, was alles passieren kann, wenn anstelle einer Demokratie eine Diktatur entsteht.

**So sind auch Opfer des Nazi-Terrors** von Krems/Stein und Hadersdorf eine deutliche Mahnung für Frieden und Freiheit! Wir gedenken in Krems/Stein der Massaker des 6. und 7. April 1945. Unsagbares Leid wurde 386 politischen Gefangenen zugefügt. Der Nazi-Faschismus tobte sich noch mehrmals grausam an politisch Andersdenkenden aus. Schutzlos waren diese Menschen dem Blutbad ausgeliefert. Bei der 1946 erfolgten Exhumierung der Leichen und der Untersuchung durch das Gerichtsmedizinische Institut wurde festgestellt, dass Häftlinge, die bei der Exekution nicht sofort den Tod fanden, mit ihren toten Kameraden auf dem Friedhof in Hadersdorf verscharrt worden sind. 1946 wurden die

Ermordeten in einem gemeinsamen Grab in der Gruppe 40 auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.

**Die Hauptverantwortlichen** für das Gemetzel und für das Blutbad, Eduard Ambrosch, Franz Heinisch, Anton Pomassl, Alois Baumgartner und Leo Pilz, wurden am 30. August 1946 vom LG Wien für diese Untaten zum Tode verurteilt und 1947 gehängt. Über weitere Mittäter wurden mehrjährige Kerkerstrafen verhängt; diese Männer gingen 1955 frei.

Die 55 Millionen Toten von Krieg und Vernichtung sind eine dauernde Ermahnung, für einen gesicherten Frieden in Freiheit zu arbeiten und zu werben. Sagen wir es auch der heranwachsenden Generation, wie grausam Gewalt und Kriege sind.

Europa ist heute gut beraten, sich tatsächlich untereinander gut zu vertragen und das großartige Friedensprojekt Europäische Union zu festigen!

Karl Gruber

# Zitate des Überlebens

**U**nsere Bund betreut in Oberösterreich noch 23 Opfer der Austrofaschisten und der noch viel grausameren Nazibarbaren. Unter unseren Opfern ist keine einzige Jüdin und kein einziger Jude mehr. Ihre Vernichtung war eben eine beinahe totale.

Der letzte jüdische KZ-Häftling, der heute noch in Schulen, auf Unis und auf Veranstaltungen von dem Grauen der Shoah erzählt, ist unser Wiener Freund und Genosse **Rudi Gelbard**. Er schreibt unserem Landesverband: „Für meinen lieben Freund und Bruder Peter! ... Du verstehst sehr gut, warum ich Dir die nachfolgenden Zitate sende.“ Hier eine Auswahl aus diesen Zitaten:

Aus **Trudi Birger**: „Im Angesicht des Feuers“ (Wie ich der Hölle des Konzentrationslagers entkam): „Nur ein anderer Mensch, der den Holocaust überlebt hat, kann jemals erfassen, was uns widerfahren ist. Diese Erinnerungen sind nicht wie Kleidungsstücke, die man ablegen und in einem Schrank

verwahren kann. Sie stecken tief in uns. Wir können uns nicht von ihnen befreien.“

**Stefan Ernest**, Warschauer Ghetto, 1943: „Der Versuch, mein Leben zu retten, ist ohne Hoffnung ... Aber das ist nicht wichtig. Denn ich kann meinen Bericht zu Ende bringen. Ich vertraue darauf, dass er das Licht des Tages sehen wird, wenn die Zeit gekommen ist. Und die Menschen werden wissen, was geschehen ist. Und sie werden fragen, ist das die Wahrheit? Es ist nur ein kleiner Teil, ein winziger Splitter der Wahrheit. ... Selbst die mächtigste Feder kann nicht die ganze ... die wirkliche, die unfassbare Wahrheit in Worte fassen.“

Der Literaturnobelpreisträger **Imre Kertész** (Auschwitzhäftling): „*Unser Überleben war ein Betriebsunfall.*“

Aus den beiden Essays von **Manès Sperber** „Mein Judesein“ und „Churban oder Die unfassbare Gewissheit“: Mir vergeht kaum ein Tag, an dem ich die Gleichgültigkeit vergessen könnte, mit der die Welt dies

jahrelang geschehen ließ. Solche Einsamkeit nistet seither in meinesgleichen, im heitern Sonnenschein bricht vereisende Kälte herein, das Geschehene dringt in die Gegenwart ein, als ob es nicht Erinnerung, sondern eine unablässig wiederholte Gewalttat wäre.“

Der Historiker **Isaac Deutscher**: „Meinen Antizionismus, der auf meinem Vertrauen in die europäische Arbeiterbewegung basierte, oder, allgemeiner, auf meinem Vertrauen in die europäische Gesellschaft und Zivilisation, habe ich natürlich längst aufgegeben, denn diese Gesellschaft und diese Zivilisation haben es Lügen gestraft. Wenn ich in den zwanziger und dreißiger Jahren, statt gegen den Zionismus anzugehen, die europäischen Juden aufgefordert hätte, nach Palästina zu gehen, hätte ich womöglich geholfen, einige Menschenleben zu retten.“

Aus **George Steiners** „Das lange Leben der Metaphorik“: „Die Shoah bildet heute die Grundlage der jüdischen Identität. Es ist das einzige Band, die einzige

Gemeinschaft zwischen orthodoxen und atheistischen Juden, praktizierenden und völlig verweltlichten Juden, zwischen den Juden in Israel und in der Diaspora, den Zionisten und Antizionisten, den extrem konservativen Juden und den jüdischen Trotzlisten und Kommunisten. In erster Linie versteht sich der Jude in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Überlebender, der außerdem weiß, dass sein Überleben stets bedroht bleibt. Dieses Band lässt sich nicht leugnen.“

In seiner Dankrede bei der Überreichung des Friedensnobelpreises am 10. Dezember 1986 sagte **Eli Wiesel**: „Denn ich gehöre zu einer traumatisierten Generation, zu einer Generation, die die Verlassenheit und die Einsamkeit unseres Volks erfahren hat. Jene, die es nicht erlebt haben, werden es nie wissen, wie es war; die es wissen, werden es nie sagen; nicht wirklich, nicht alles.“

**Rudolf Gelbard**, „*Fragt mich, ich bin einer der Letzten.*“

Peter Weidner



Gedenken an die Bewohner von Praterstraße 25

## „Steine der Erinnerung“

**A**us dem Haus Praterstraße 25 in Wien-Leopoldstadt – heute Adresse des Wiener SPÖ-Bildungszentrums – wurden 24 jüdische Frauen und Männer deportiert und in Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet. Am 18. Mai wurde nahe dem Haus, am neuen „Platz“ Heinestraße 32, ein „Stein der Erinnerung“ an diese Opfer errichtet: Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny und Bezirksvorsteher Gerhard Kubik vollendeten mit der Eröffnung den dritten Teil des Projekts „Wege der Erinnerung durch die Leopoldstadt“.

Der Sekretär der Wiener SPÖ-Bildung Marcus Schober unterstrich: „Diese tragischen menschlichen Schicksale im öffentlichen Raum sichtbar zu machen, ist ein Weg, dem Vergessen entgegenzutreten und den bislang anonymen Opfern Namen und Identität zurückzugeben – und zwar an dem Ort, an dem sie früher gelebt haben. So wird das Ausmaß der Tragödie des Holocausts in kleinen Ausschnitten erfahrbar gemacht.“ Das öffentliche Interesse ist jedenfalls groß – das zeigte auch die gut besuchte Diskussionsveranstaltung zum Thema „Steine der Erinnerung“ im Bildungszentrum. ■



# Widerstand und Verfolgung in der Br

Vor fünf Jahren wurde auf Drängen von Kurt Cizek, dem Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer in der Brigittenau, ein kleiner Teil der ständigen Ausstellung im Bezirksmuseum Brigittenau der Darstellung der Verfolgung von Juden und des Widerstandes gegen die nazistische Barbarei in diesem Bezirk gewidmet. Nach einer Neugestaltung der Ausstellung, wo ebenfalls einige Fallbeispiele zu diesem Thema behandelt werden, kam es im September 2007 zu einer Vorbesprechung von Aktivisten unserer Bezirksgruppe mit den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bezirksmuseums, um im Gedenkjahr 2008 eine größere Sonderausstellung über „Widerstand und Verfolgung in der Brigittenau 1934–1938–1945“ zu gestalten. Im Jänner 2008 konnten Kurt Cizek, Mag. Ilse Grusch und Richard Riedl mit den Arbeiten beginnen. Über diese Zusammenarbeit informierte Ilse Grusch, Tochter des Spanienkämpfers und ehrenamtlichen DÖW-Mitarbeiters Walter Kohn, in ihren einleitenden Worten zur Ausstellung am 26. März 2008

unter anderem: „Ich möchte mich bedanken bei Prof. Herbert Exenberger, der uns durch seine tiefe Kenntnis der Ereignisse zwischen 1934 und 1945 und sein unermüdliches Hinweisen auf immer noch weitere Personen und Aspekte geholfen hat, die Ausstellung abwechslungsreich und sachgerecht gestalten ... Bedanken möchte ich mich bei meinem Kollegen Kurt Cizek, dem Vorsitzenden der Soz. Freiheitskämpfer der Brigittenau, und Richard Riedl, dem Meister der Tafelgestaltung. Die Zusammenarbeit mit den beiden Kollegen war derart harmonisch und unproblematisch, wie man es selten findet.“

Am 26. März 2008 war es dann so weit, die Sonderausstellung konnte eröffnet werden. Die musikalische Umrahmung besorgte die Musikschule der Stadt Wien, Brigittenau. Der Saal war gesteckt voll mit interessierten Damen und Herren, die zunächst mit einer Zusammenstellung von Informationen und Auszügen aus einigen Dokumenten über die Bandbreite von Widerstand und Verfolgung in der Brigittenau konfrontiert wurden, vorgetragen von Adelheid Schwab, Bezirksvorsteher



Opfer und Dokumente aus dem Widerstand

Karl Lacina und Herbert Exenberger. Gerade von Karl Lacina gingen ja viele Initiativen zur Erinnerungskultur an die Opfer der nazistischen Gewaltherrschaft in der Brigittenau aus.

Da der Gestaltungsrahmen und die Ausstellungsfläche vorgegeben waren, konnten nicht alle Aspekte von Widerstand und Verfolgung zwischen 1934 und 1945 dargestellt werden. So fehlt etwa die Ausbeutung der verschleppten Zwangsarbeiter in unserem Bezirk, noch konnte auf die Opfer der Nazi-Euthanasie eingegangen werden. Dennoch können Besucher der Sonderausstellung einen komprimierten Einblick über „Widerstand und Verfolgung in der Brigittenau 1934–1938–1945“ erhalten. Sie informiert z. B. über den Kampf der in den Untergrund gedrängten Arbeiterbewegung in den Jahren 1934–1938, über die Einengung des Lebensraums der jüdischen Bevölkerung im 20. Bezirk und ihre Verfolgung und Ermordung, zeigt Formen des Widerstandes oder die Hilfe für Verfolgte (etwa von dem am 13. April 1942 in Wilna öffentlich hingerichteten Anton Schmid, Brigittenauer Gewer-

betreibender und Feldwebel in der Versprengtenstelle in Wilna). Neben den mehr oder weniger parteipolitischen Strukturen von Widerstandsgruppen (Revolutionäre Sozialisten, Kommunisten) regte sich der Widerstand gegen die Nazibarbarei in den Brigittenauer Betrieben. So wurde, um hier nur ein Beispiel anzuführen, mit der Verhaftung des Hauptschullehrers Doktor Johann Otto Haas aus der Winarskystraße 18, Stiege 2, Tür 6, am 20. Juli 1942 durch die Gestapo und seiner Enthauptung am 30. August 1944 im Landesgericht Wien wohl die bedeutendste Widerstandsgruppe der Revolutionären Sozialisten während der Nazizeit getroffen. Mit seinen Gesinnungsfreunden baute er eine umfangreiche Widerstandsorganisation der Revolutionären Sozialisten in Wien, Salzburg, Tirol und im Süden Deutschlands auf. Weiters werden in der Sonderausstellung der Widerstand der tschechischen und slowakischen Volksgruppe in der Brigittenau, einige Beispiele von Auflehnung und Ermordung von Soldaten aus der Brigittenau, der Widerstand der im 20. Bezirk aufgewachsenen Ordensschwester



Fotos: SPÖ Brigittenau

BV Karl Lacina, Adelheid Schwab, Herbert Exenberger



# Brigittenau

Restituta (Helene Kafka), die am 30. März 1943 mit sieben weiteren Brigittenauern, darunter sechs Straßenbahnern des Betriebsbahnhofs Brigittenau, im Landesgericht Wien enthauptet wurde, die Aktivitäten des Kaplans Johann Ruggenthaler von der Pfarre St. Brigitta oder der Widerstand und die Verfolgung von Frauen aus der Brigittenau thematisiert. Man kann sich auch über den besonderen Stellenwert des Gedenkens an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in diesem Bezirk, aber auch über Publikationen über „Widerstand und Verfolgung in der Brigittenau 1934–1938–1945“ informieren. Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand mussten 77 Frauen und Männer wegen ihres Eintretens für Freiheit und Menschenwürde, wegen ihres Widerstandes gegen die nazistische Gewaltherrschaft mit ihrem Leben bezahlen. Unterstützung und Leihgaben erhielt das Bezirksmuseum Brigittenau vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und vom Wiener Stadt- und Landesarchiv. Die Ausstellung hat, wie Mag. Ilse Grusch am Eröffnungstag meinte, „Aufforderungscharakter“. Denn „wenn es unter der Naziherrschaft Menschen gegeben hat, die den Mut hatten zum Widerstand, dann sollte es uns doch ein Leichtes sein, hin und wieder den Mund aufzumachen, wenn Unrecht geschieht, hin und wieder zu helfen, wenn Menschen auf der Flucht sind, hin und wieder einfach anständig zu sein.“ Die Sonderausstellung „Widerstand und Verfolgung in der Brigittenau 1934–1938–1945“ ist am Donnerstag von 17 bis 19 Uhr und am Sonntag von 10 bis 12 Uhr im Bezirksmuseum Brigittenau, 1200 Wien, Dresdner Straße 79, zu besichtigen. ■

Herbert Exenberger



Zeitzeugen berichten ihre Lebensgeschichten im Kampf gegen die Hitlerdiktatur

## Zeitzeugen im Rathaus

Im Wappensaal des Wiener Rathauses tauschten auf Einladung des SPÖ-Gemeinderatsklubs am 11. März Zeitzeugen und Mitglieder von SPÖ-Jugendorganisationen Gedanken über Faschismus und Widerstand aus. Als Einstieg wählte der Moderator, GR Harald Troch, ein Zitat von Bruno Kreisky: „Das Bild jener Tage im Jahr 1938 wäre verzerrt, wenn man nur die jubelnden Leute sehen würde. Die Mutigen aber hatten keine Hakenkreuzfahnen aus dem Fenster gehängt.“ Dass

es damals schon „mutig“ war, nicht auf dem Heldenplatz zu erscheinen, wirft einmal mehr die Frage auf, wie Widerstand während der NS-Zeit stattgefunden hat. Die jugendlichen Diskussionssteilnehmer begrüßten das Ziel des Abends, sich „lebensgeschichtlich“ an die Ereignisse zu erinnern und mahnende Parallelen zur heutigen Gesellschaft aufzuzeigen.

**Mit gezielten Fragen** forderten sie Altmandatäre und Zeitzeugen, die die Zeit des Roten Wien, des Austrofaschismus,

des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg als junge Menschen bewusst erlebt hatten, auf, ihre Geschichte zu erzählen. Unter anderen berichteten Alfred Ströer (Jg. 1920), Erika Seda (Jg. 1923), Leopoldine Pfauser (Jg. 1924), Ernst Nedwed (Jg. 1929) und Herta Slabina (Jg. 1931) von ihren Erlebnissen.

Ergebnis der wichtigen Veranstaltung: Jung und Alt müssen gemeinsam gegen faschistische und faschistoide Tendenzen in der Gesellschaft auftreten. ■



Die interessierten jungen Zuhörer hatten viele Fragen an die Gesprächspartner



## Muslimischer Antisemitismus?

Das Jahrbuch 2008 des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) widmet sich dem Schwerpunkt Antisemitismus, vor allem mit dem Blick auf dessen Fortbestehen und deren Erscheinungsformen in der Gegenwart. Es ist wohl kein Zufall, dass gleich in zwei Beiträgen auf Erscheinungen eines muslimischen Antisemitismus hingewiesen wird. Thomas Schmidinger ortet eine Islamisierung des Antisemitismus, wobei Rechtsextremismus und Linksradikalismus zueinanderfinden. Allerdings zeige sich, wie am Beispiel FPÖ-BZO erkennbar, dass Antisemitismus und antiislamischer Rassismus einander keineswegs ausschließen. Während arabische Nationalisten gern behaupten, dass für sie nicht die Juden, sondern nur Israel und der Zionismus das Problem seien, führt die totale Ablehnung Israels auch zu einer Verleugnung des Leidens der Juden. Elisabeth Klamper weist in ihrem Beitrag „Ritual der Zivilisation“ auf die mediale Überschwemmung mit antisemitischer Propaganda in vielen muslimischen Ländern hin. Die berüchtigten Fälschungen der „Protokolle der Weisen von Zion“ werden ebenso angeboten wie Hitlers „Mein Kampf“. Und die alten christlichen Legenden von jüdischen Ritualmorden flimmern sogar in filmischer Darstellung über die Bildschirme, wie anderswo der christliche Vorwurf des „Gottesmordes“ gehegt wird: Gleich mehrere Autoren verurteilen in aller Schärfe Mel Gibsons Film „Die Passion Christi“, der in seinen jüdenfeindlichen Darstellungen tradierte Vorurteile zu neuem Leben erwecke.

# Schirach wollte „tschechenfreies“ Wien

Nach zwei Jahrzehnten ist Gerhard Botz' Standardwerk „Nationalsozialismus in Wien“ (Mandelbaum-Verlag) in neuer, im Umfang stark erweiterter und um viele Details bereicherter Auflage herausgekommen. Seit damals hat ein Umdenken in der österreichischen Gesellschaft viel dazu beigetragen, über die Zeit des „Anschlusses“ an Hitlers Reich nicht mehr den Mantel des Vergessens zu breiten, sondern sich ihrer, mit allen beschämenden Begleiterscheinungen, bewusst zu werden.

Dieser Neubeurteilung wird Botz in den neuen Kapiteln seines Buches in mehrfacher Hinsicht gerecht. Er greift Götz Alys Wort von der „Zustimmungsdiktatur“ auf und zeigt deren Ambivalenzen und Wandlungen im Wien der Jahre 1938/39 auf. Nicht nur das von vielen begrüßte Ende des „Ständestaats“ und die nationalsozialistische Propagandamaschine, sondern auch tatsächliche Verbesserungen in Teilbereichen – rasche Wiedereingliederung der Arbeitslosen, soziale Sicherheit durch Einführung von Altersrenten auch für Arbeiter, Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Betrieben und Freizeitangebote – förderten die Zustimmung.

Ausführlicher als in der ersten Fassung seines Buchs behandelt der Autor die Rückwirkungen des „Umbruchs“ in Wien auf das gesamte Reich, was sich insbesondere in der Verfolgung der Juden spiegelte. Es waren zwei Wiener „Erfindungen“, die Hitlers Judenpolitik spürbar verschärften. Das lag vor allem daran, dass Wien einen verhältnismäßig hohen jüdischen Bevölkerungsanteil (fast 10 Prozent) auswies und dessen Ablehnung in den Pogromen der Märztag

en traurigen, im „Altreich“ so nie geäußerten Höhepunkt fand. So wurde die von Adolf Eichmann in Wien organisierte „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“, die den Vertreibungsprozess – auf Kosten der Opfer – fast im Fließbandprinzip beschleunigte, bald Vorbild für ähnliche Einrichtungen im ganzen Reich. Ähnlich war es mit den „Arisierungen“, die, gerade weil in Wien zunächst eine „wilde“ Aneignung jüdischer Betriebe den Anteil des Staates an der Beute schmälerte, nun

allein bei Sozial- und Fürsorgeleistungen, bei Anstellungen im Gemeindedienst sowie im Schulwesen. Schon 1939 wurde eine Abschiebung der sich offen deklarenden Tschechen ins „Protektorat“ vorbereitet (auch dies im Hinblick auf den Zuzug von Wohnungen). Als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ sah Himmler eine „Endlösung“ in Form von Eindeutschung oder Abschiebung nach Osten aber erst nach dem „Endsieg“ vor.



Schirach bei Ausbildung für den Volkssturm – er flüchtete

von Göring in einem geordneten Modell übernommen wurde. Die Vertreibung und Enteignung der Wiener Juden, einschließlich der von diesen bewohnten 60.000 Wohnungen, kaschierte das Versagen des von Hitler zunächst eingesetzten saarländischen Gauleiters Bürckel im versprochenen Wohnbauprogramm. Ausführlich geht Botz auch auf die Pläne einer „Endlösung“ der „Tschechenfrage“ ein. Bereits nach der Volksabstimmung vom 10. April 1938 begannen Benachteiligungen und Schikanen der großen tschechischen Minderheit, vor

Nach dem Attentat auf Heydrich aber glaubte der neue Gauleiter Baldur von Schirach die Zeit reif nicht nur für ein „judenfreies“, sondern auch ein „tschechenfreies“ Wien, umso mehr, als die Bezirke mit tschechischer Minderheit als Herd kommunistischer Agitation galten. Doch Hitler untersagte ihm jede Diskussion über solche Pläne zu diesem Zeitpunkt. Die Tschechen, die ja nicht zur Wehrmacht eingezogen wurden, wollte man als Arbeitskräfte für den totalen Krieg nicht verlieren.

M. S.



# Gesamtschau des Widerstands

**W**olfgang Neugebauer, langjähriger Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, legt nun nach jahrelangen Recherchen mit „**Der österreichische Widerstand**“ (Edition Steinbauer) ein Buch vor, das eine große Lücke in der zeitgeschichtlichen Forschung unseres Landes schließt: eine wissenschaftliche Gesamtschau der Tätigkeit, der Opfer und auch der Erfolge des österreichischen Widerstands 1938–1945. Das Buch gibt einen Überblick über sämtliche Gruppierungen des Widerstands gegen das NS-

Regime, von sozialistischen und kommunistischen Organisationen über den Widerstand aus dem christlichen, konservativen und monarchistischen Lager, über überparteiliche Gruppen wie „O5“, über die vor allem slowenischen Partisanen in Kärnten, den Widerstand in der Wehrmacht und auch gegen die NS-„Euthanasie“ bis hin zu politischen oder religiösen Kleingruppen und herausragenden Einzelpersonlichkeiten.

Einleitend gibt der Autor eine klar gegliederte Darstellung des Repressionsapparates des NS-Regimes. Er verweist auch darauf, dass nicht nur dieses eng-

maschige Terrorsystem, sondern auch die Zustimmung zum „Anschluss“, die Überwindung der Massenarbeitslosigkeit und die „Blitzkriege“ bis 1941 zur Identifizierung hunderttausender Österreicher mit dem Regime, weit über die NS-Parteimitglieder hinaus, führten, was den Widerstand hemmte.

**Bei der Darstellung** des Widerstands nach Zugehörigkeit zu politischen Gruppen, für die Neugebauer die Verfahren vor dem Volksgerichtshof und den Oberlandesgerichten Wien und Graz untersucht, nehmen die Kommunisten mit mehr als der Hälfte der Verurteilungen (von 1.887 Urteilen waren 814 Todesurteile) den ersten Platz ein. Ihnen folgen Katholisch-Konservative und Monarchisten. Der Anteil der Sozialdemokraten ist demgegenüber auffällig gering. Neugebauer geht im Detail auf dieses Faktum ein. Nach dem Februar 1934 waren alle sozialdemokratischen Organisationen verboten worden, als illegale Nachfolgepartei formierten sich damals die Revolutionären Sozialisten (RS). Sie konnten im ganzen Land ein starkes Netz im Untergrund aufziehen, was unzählige Verhaftungen, Gefängnisstrafen und Einweisungen ins Anhaltelager zur Folge hatte. 1938 zeigten sie sich dennoch bereit, Schuschnigg gegen Hitler zu unterstützen; dazu kam es nicht mehr.

Das RS-Zentralkomitee gab nach dem „Anschluss“ die Weisung aus, alle Aktivitäten für drei Monate einzustellen. Dennoch erfolgten nun auch Verhaftungen von Sozialdemokraten, vor allem war aber die sofort einsetzende Verfolgung und Vertreibung der Juden ein schwerer Schlag für die Partei. Besonders bitter war es, dass ein RS-Funktionär, der frühere AZ-Sportredakteur Hans Pav, als Gestapo-Spitzel die gesamte zentrale RS-Organisation

verriet. Unter den Verhafteten befanden sich Käthe Leichter und Friederike Nödl, die nach Kerkerstrafen ins KZ Ravensbrück deportiert wurden, sowie der Gewerkschaftsfunktionär Friedrich Hillegeist.

Ende August 1939 wurde auch Rosa Jochmann festgenommen und verbrachte die Jahre bis zum Kriegsende in Ravensbrück. Der sozialdemokratische Widerstand zerfiel in kleine Gruppen; die bedeutendste war die des Wiener Hauptschullehrers Johann Otto Haas, der über die Eisenbahner Verbindungen zum deutschen Widerstand knüpfte. Er wurde 1944 hingerichtet.

**Allerdings hatten sich schon 1934** viele Sozialisten der KP zugewandt und waren so unter den Opfern, die die Zerschlagung kommunistischer Gruppen durch die Gestapo forderte. Die Kommunisten waren von Anfang an zum Widerstand gegen Hitler bereit; ihr Versuch einer zentralen Leitung trug viel dazu bei, dass die Gestapo ganze Gruppen ausheben konnte. Aber auch für die Richter waren Linke häufig einfach „Kommunisten“, so bei der Verurteilung von Franz Pfannenstiel (1940).

„Obwohl quantitativ am stärksten, hatte der von der Arbeiterbewegung getragene Widerstand keine Chance, das NS-Regime aus eigener Kraft zu stürzen, da keine revolutionäre Entwicklung wie im Ersten Weltkrieg eintrat“, resümiert Wolfgang Neugebauer. „Dessen ungeachtet leistete der Widerstand einen, wenn auch militärisch-machtpolitisch bescheidenen, Beitrag zur Befreiung Österreichs und zum Sieg der Anti-Hitler-Koalition, dessen politische Bedeutung für das 1945 wiedererstandene Österreich nicht zu unterschätzen ist.“

Manfred Scheuch

## Rundmachung.

**Franz Schmaldienst**

aus St. Pölten, 43 Jahre alt,

**Franz Pötsch**

aus St. Pölten, 43 Jahre alt,

**Anton Großbauer**

aus St. Pölten, 39 Jahre alt,

**Alfred Stein**

aus St. Pölten, 37 Jahre alt,

**Karl Mraz**

aus Wilhelmsburg, 28 Jahre alt, und

**Josef Matisek**

aus Wilhelmsburg, 29 Jahre alt,

die der Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Landesverrats zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat, sind heute hingerichtet worden.

Berlin, den 15. Jänner 1943.

**Der Oberreichsanwalt  
beim Volksgerichtshof.**

Foto aus: Neugebauer, Widerstand

Die Hingerichteten waren Eisenbahner aus St. Pölten



## Entschädigung

Laut Parlamentskorrespondenz wurde die Frist für die Einbringung von Anträgen auf Naturalrestitution nach dem Entschädigungsfondsgesetz erneut verlängert. Die Abgeordneten mit Ausnahme jener der FPÖ einigten sich darauf, Anträge bis zum 31. Dezember 2009 zuzulassen. Damit haben ehemalige EigentümerInnen bzw. deren ErbInnen noch rund eineinhalb Jahre Zeit, Liegenschaften zurückzufordern, die ihnen durch das NS-Regime zwischen 1938 und 1945 entzogen wurden. Die Liegenschaften müssen sich im Jänner 2001 entweder im Eigentum des Bundes befunden haben oder im Besitz jener Länder und Gemeinden gestanden sein, die sich entschlossen haben, auf die im Entschädigungsfondsgesetz verankerte Schiedsinstanz zurückzugreifen. Sollte sich eine Gemeinde erst sehr spät zu Naturalrestitutionen entscheiden, kann die Antragsfrist individuell um bis zu weitere zwei Jahre erstreckt werden. ■

# Erinnerungszuwendung an Widerstandskämpfer und NS-Opfer

Ein großen Erfolg können die in der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs zusammenarbeitenden Opferorganisationen verzeichnen. Bundesminister Erwin Buchinger hatte in der Sitzung der Bundesregierung einen Antrag für eine Erinnerungszuwendung eingebracht, der in der Nationalratssitzung vom 10. April mit den Stimmen aller Fraktionen mit Ausnahme der FPÖ angenommen wurde.

**In den Erläuterungen zu diesem Gesetz heißt es:** „Aus Anlass des 70. Jahrestages des Einmarsches der Truppen des nationalsozialistischen Deutschen Reiches in Österreich soll eine einmalige Zuwendung für Widerstandskämpfer und Opfer der politischen Verfolgung geschaffen werden. Ähnliche Aktivitäten haben bereits in den Jahren 1975, 1985, 1988 und

2005 stattgefunden.“ Die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs (Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschisten, ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, KZ-Verband) vertritt in diesem Zusammenhang die Ansicht, dass derartige einmalige Leistungen aus Anlass von Gedenktagen in Form eines einheitlichen Betrages für alle Berechtigten erfolgen sollen.

Den Betroffenen soll daher einmalig ein einheitlicher Betrag von € 1.000,- zuerkannt werden. Da keine vollständigen aktuellen Daten über den gesamten Personenkreis vorliegen, kann eine amtswegige Zuerkennung nur an die Rentenleistungsbezieher nach dem Opferfürsorgegesetz erfolgen. Bei Besitzern eines Befreiungs-Ehrenzeichens, Amtsbescheinigungsinhabern

und Opferausweisinhabern sind lediglich Unterlagen aus teilweise bereits Jahrzehnte zurückliegenden Zeiträumen vorhanden, sodass im Einzelfall nur mehr mit unangemessen hohem Aufwand feststellbar wäre, ob die Anspruchsberechtigten noch leben bzw. ob sich ihr Wohnsitz verändert hat. Für diese Personkreise ist daher das im Gesetz beschriebene Anmeldeverfahren vorgesehen. In diesem Zusammenhang wird besonders auch darauf hingewiesen, wonach kein Leistungsverfall eintreten kann, wenn eine Anmeldung aus triftigen Gründen nicht zeitgerecht erfolgen konnte. Es kann mit rund 3.300 Auszahlungen gerechnet werden.

Weitere Details sind dem BGBl. Nr. 64 v. 7. Mai 2008 zu entnehmen. Informationen sind im Bundessekretariat bzw. bei den Landesverbänden erhältlich. ■

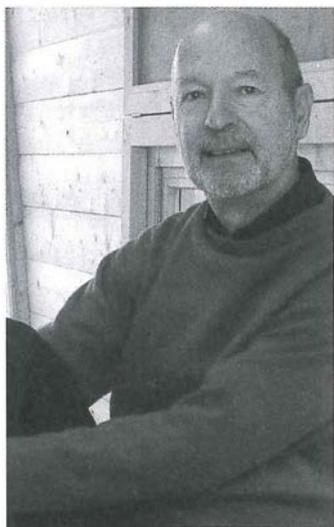
## Wir gratulieren

**Zum 98. Geburtstag:** Paula Billes, Eisenstadt; Karoline Sperlich, Wien. **97. Geburtstag:** Anton Mies, Ternitz; Alfred Gisel, Siegfried Jellinek, Wien. **96. Geburtstag:** Aloisia Lackinger, Linz; Otto Wolf, Wien. **95. Geburtstag:** Hedwig Sauer, Herma Schneeweiss, Wien. **94. Geburtstag:** Eduard Goldmann, Salzburg; Hermine Polka, Wien. **93. Geburtstag:** Franz Weiss, Brunn am Gebirge; Aurelia Oberleitner, St. Pölten; Anna Hradil, Margarete Schnabl, Grete Schneider, Herma Tichy, Wien. **92. Geburtstag:** Hilda Kala, Mödling; Gustav Gronich, Wien. **91. Geburtstag:** Maria Dauner, Mödling; Adolf Neurath, Leopoldine Vasek, Wien. **90. Geburtstag:** Anna Bassani, Bad Aussee; Ida Holicsek, Eisenstadt. **85. Geburtstag:** Anton Silhavy, Bad Vöslau; Gertrude Wessely, Eisenstadt; Hermine Zettel, Gmünd; Walter Pfeiffer, Groß Siegharts; Henriette Sarközi, Salzburg; Ernst Aichinger, St. Pölten; Johann Eder, Steyr; Frieda Svojtka, Vöcklabruck; Wilhelmine Buriy, Adalbert Busta, Erika Neumann, Elfriede Petter, Erika Seda, Henriette Taussig, Wien. **80. Geburtstag:** Karl Bauer, Katzelsdorf; Margareta Kalod-Födinger, Seewalchen; Franz Jaska, Alwis Kalauner, Kurt Neiger, Margarete Pfeffer, Margarete Stuibler, Alfred Tordy, Wien. **75. Geburtstag:** Franz Furlinger, Gutenstein; Alfred Haufek, Heidenreichstein; Ruth Peterl, Korneuburg; Siegfried Ussar, Leoben; Maria Goldmann, Salzburg; Alfred Schwaiger, Scheibbs; Georg Ulmicher, Stattendorf; Karl Blecha, Ingeborg Skala, Andrea Szasz, Herbert Zima, Wien.



# Österreich und seine Slowenen

**A**m Anfang dieses Buches (das jeder, der es gelesen hat, als längst fälliges beurteilen wird) stand ein Brief, den Eva aus der Bretagne an ihren Vater Mirko Bogataj in Kärnten geschrieben hat. Und das kam so: Als Gaststudentin an der Universität in Rennes hatte sie ein Professor um einen Vortrag über die Kärntner Slowenen ersucht.



Mirko Bogataj

Sie tat es – und erkannte dabei, dass sie im Grund viel zu wenig wusste über ihre Heimat.

## Und dann kam die Frage:

„Du sprichst also Slowenisch mit deinen Eltern?“ Und etwas beschämt musste sie verneinen. Die Frager waren verständnisvoll: Das ist so wie bei uns mit dem Bretonischen – die junge Generation ist einsprachig mit Französisch aufgewachsen. Und dann kam der Brief an Vater Mirko mit der Frage: „Warum hast Du mich Deine Sprache nicht gelehrt?“ Und weiter: „Warum hast Du nicht die Chance genutzt, Deinen Kindern die Tore zu einer zweiten, einer für uns ebenso wichtigen Welt zu öffnen? Wie reich könnten wir sein?!“

Mirkos fast fünfhundert Seiten umfassende Antwort ist ein Buch: **„Die Kärntner Slowenen – Ein Volk am Rand der Mitte“** (Kitab Verlag, Klagenfurt). Bogataj schrieb, als wollte er sein frühes Versäumnis an seinen Kindern in einem unpathetischen Bekenntnis, in einer Heimatliebe ohne billige

Folklore und anklagenden Nationalismus mit jeder Zeile gutmachen.

Natürlich enthält das Buch zunächst einmal Geschichte. Es lässt nichts aus – und tut es doch mit den Worten eines Vaters, der erzählt, nicht belehrt. Von der Einwanderung der Slawen und der Gründung des karantianischen Staates über Heidentum und Christentum, über Bayern und Franken, über das Mittelalter, in welchem der österreichische Herzog noch mit Slawenworten inthronisiert wurde, über die Bauernaufstände, in denen Kärntner Bauern, „windisch“ und deutsch, die „stara pravda“, die alte Gerechtigkeit, von den harten Adelsherren forderten. Und zugleich wird ein Tor zum Verständnis der Ortsnamen, der Bräuche der Altvorderen, der Lebens- und Festkultur derer aufgemacht, die Feudalherren zu Knechten und Keuschlern herabwürdigten.

**Bogataj schreibt** aber auch über die aus Dialekten im Freiheitsdrang der Prediger, die dem

Volk die Bibel nahebringen wollten, geformte Schriftsprache.

Und die Sprache wurde, was sie unbewusst immer war, nun bewusst zu Heimat. In der Monarchie zwischen Emanzipation und Assimilation, sahen sich die Slowenen danach dort, „wo man mit Blut die Grenze schrieb“, und in der Folge im Überlebenskampf gegen das Hitlerreich. Dafür zeugt die lange, noch immer unvollständige Liste von Andrejic bis Zupane, der Opfer des NS-Regimes.

Dass mit zwei Sprachen groß werden besser sein kann als mit einer, wollte die frei gewordene Republik den Kärntner Kindern „nicht antun“. Die Ortstafelkämpfe bis zu Haider – fast eine Wiederholung der Geschichte? Bogataj bleibt Optimist. Er hat im Buch glaubhaft niedergelegt: zwei Welten, zwei Sprachen, zwei Kulturen – das kann Welten verbinden, „damit es bald nur eine Mitte gibt“. Und: „Ich werde mit meinen Enkeln wieder Slowenisch sprechen.“ ■

Manfred Scheuch

## Zwei Genossen und Antifaschisten zum Geburtstag

### Karl Blecha

Charly Blecha, ehemaliger Mittelschüler- und Studenten-Obmann, Nationalratsabgeordneter, Zentralsekretär, Bundesbildungsvorsitzender, Bundesinnenminister und jetziger Vorsitzender des Pensionistenverbandes, feierte mit hunderten Freunden und MitkämpferInnen im Ambiente des Technischen Museums seinen 75. Geburtstag.

Den vielen Laudationes haben wir nur eines zuzufügen: Charly Blecha war von Anfang an ein aktiver Antifaschist, der sowohl in seinen Parteifunktionen als auch als Innenminister immer Mut gegen die Gefahr von rechts zeigte. Natürlich ist er seit vielen Jahren Mitglied der Freiheitskämpfer. In seinem Erinnerungsbuch, „Charly – Stationen eines bewegten Lebens“, vergaß er nicht darauf hinzuweisen, dass in den 1950er Jahren ein gewisser Ernst Nedwed ihn im SJ-Sekretariat Teinfaltstraße in Empfang nahm, mit Broschüren versorgte und in die sozialistische Mittelschülerarbeit einführte. Von da ab ging er seinen Weg in der Sozialdemokratie.

### Hannes Androsch

Im feudalen Ambiente des Palais Liechtenstein feierte Hannes Androsch seinen 70. Geburtstag.

Auch er war von Jugendtagen an in der SPÖ aktiv, dann im VSStÖ als Obmann tätig und dabei auch Weggefährte und Widerpart von Charly Blecha. Der studierte Steuerberater und Wirtschaftsprüfer galt als aufstrebender Jungstar und war bereits mit 32 Jahren Finanzminister in der Regierung Kreisky. Von 1976 bis 1981 war er auch Vizekanzler der sozialistischen Alleinregierung. 1981 schied er im Konflikt mit Bruno Kreisky aus der Politik und ging in das Bankmanagement, von wo er dann in Eigenbeteiligung bei Firmen und Gesellschaften überwechselte.

Heute ist er einer der anerkannten modernen Industriellen, der sich auch ab und zu ein kritisches Wort über politische und wirtschaftliche Fragen in Österreich und in Europa erlaubt. Hannes Androsch kommt aus einer in der Wolle gefärbten sozialistischen Familie und war auch von Anfang an ein aktiver Antifaschist.

**Die Sozialistischen Freiheitskämpfer gratulieren den beiden alten Freunden.**



# Überlebende als Gäste

Seit 2003 ermöglicht das Projekt „A Letter To The Stars“ österreichischen Jugendlichen einmal im Jahr Begegnungen mit Überlebenden der Shoah. Eine(r) von den Eingeladenen wird dabei von einer Klasse, manchmal von einer ganzen Schule betreut. Heuer waren es 200, die von weit her, aus Südamerika, Südafrika, sogar Australien kamen. In einem Programm für die Projektwoche erzählten sie den Schülern und Schülerinnen ihre Lebensgeschichte, wie sie die schreckliche Zeit überstanden. Es soll nie vergessen werden, dass sie als Überlebende Ausnahmen von

den Schrecken der Vernichtung waren, und schon die Vorgeschichte, die ihnen dies ermöglichte, zeigt den ganzen rassistischen Wahn der Nazis. „Ich werde nie den Klang der Stiefel in unserem Stiegenhaus vergessen, den die SS-Männer machten, als sie meinen Vater abholten“, erinnert Maria Blend, mit Mädchennamen Immerdar, an den dramatischen Einbruch in die geborgene Welt ihrer Kindheit. Ihre Eltern retteten sie, indem sie in einem Kindertransport außer Landes gelangte – Vater und Mutter wurden ermordet. Oder Erwin Lamm, der auf Taborstraße 1 aufwuchs und dem

es als 17-Jähriger gelang, in die Tschechoslowakei und über London schließlich nach Australien zu flüchten. Seine Eltern und sein kleiner Bruder starben in Auschwitz.

Die „Letter“-Aktion startete heuer auch ein Projekt „Denk.Mal“. Die beteiligten Schüler widmeten dabei jeweils einem ermordeten Österreicher eine Arbeit in Form von Texten, Bildern, Plakaten, sogar T-Shirts. Die Werke wurden am 5. Mai, dem „Nationalen Gedenktag“, auf dem Wiener Heldenplatz ausgestellt; sie sollten bewusst machen, wie viele Menschen dem Hitler-Terror zum Opfer fielen. ■

## Erinnern in Mödling

Unter dem Titel „Kanzler, Krisen, Katastrophen“ gedachten die Mödlinger Freiheitskämpfer gemeinsam mit der KUPO Mödling und dem Evangelischen Bildungswerk am 11. März der Geschehnisse des Jahres 1938 und deren tragischer Vorgeschichte. 110 Besucher sahen im voll besetzten Lichthaus eine von Altbürgermeister Werner Burg gestaltete und kommentierte Ausstellung und verfolgten gespannt die interessante zeitgeschichtliche Lesung Dr. Steinbachs.

## Ausstellung in Deutsch Wagram

90 Jahre Republik Österreich – Von rechtlosen UntertanInnen zu gleichberechtigten StaatsbürgerInnen“. Ernst Jaritz gestaltete die von 1848 bis heute reichende Ausstellung in Deutsch Wagram, die am 19. April im Gemeindegemeinschaftssaal des Stadtamts eröffnet wurde. Der größte Teil der dort gezeigten historischen Dokumente stammt aus der Sammlung Ernst Jaritz. Neben diesem ergriffen Bürgermeister Friedrich Quirgst, Univ.-Prof. Karl Ucakar und LABg. Karin Renner bei der Eröffnung das Wort.

# Seltsames Gedenken

Auf einer Gedenkveranstaltung der ÖVP durfte Otto Habsburg-Lothringen seine fragwürdigen Theorien zum Jahr 1938 verbreiten. So behauptete er: „Es gibt keinen Staat in Europa, der mehr Recht hat, sich als Opfer zu bezeichnen, als es Österreich gewesen ist.“ Und weiter: „Die Moskauer Deklaration der Alliierten von 1943, in der auf die Mitverantwortung Österreichs für die Teilnahme am Zweiten Weltkrieg verwiesen wurde, war einer der größten Akte der Heuchelei und Lüge.“

Das war offenbar sogar VP-Klubobmann Schüssel zu viel, sodass er den 95-Jährigen, der offenbar nicht wahrhaben will, dass sich in Österreich längst ein realistischer Wandel in der Geschichtsbetrachtung vollzogen hat, sanft zurechtwies. Bezeichnend für die Zuhörerschaft aber bleibt, dass der Sohn des letzten Kaisers Gelächter und Applaus erntete, als er behauptete: „Wenn irgendwo ein großer Rummel ist, dann kommen viele jubeln. Wenn man von 60.000 auf dem Heldenplatz spricht – bei jedem

Fußballmatch sind auch rund 60.000.“ (In Wirklichkeit waren es freilich mehr als 250.000). Otto Habsburg kann es offenbar nicht verwinden, dass Schuschnigg immerhin so realistisch war, ihm nicht die Kanzlerschaft abzutreten – was Österreich erst recht in eine tragische Situation getrieben hätte. Der Aufforderung von Minister Norbert Darabos und SPÖ-Justizsprecher Hans Jarolim an die ÖVP, sich von der krausen Geschichtsauffassung zu distanzieren, ist Obmann Molterer nicht gefolgt. ■

**Mitarbeiter/-innen dieser Ausgabe:** Johannes Breit, Meinhard Eiter, Herbert Exenberger, Sascha Faderny, Walter Fleißner, Ulli Fuchs, Rudolf Gelbard, Karl Gruber, Helmut Muigg, Ernst Nedwed, Gerald Netzl, Herbert Posch, Manfred Scheuch, Beate Sinowatz, Gertrude Spieß, Peter Weidner. **Grafische Gestaltung:** Andreas Schnierer. **Lektorat:** Roswitha Singer-Valentin. **Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 13. Juni 2008. Nächstes Heft: September 2008.

### Impressum:

**Medieninhaber und Herausgeber:** Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschisten. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon 534 27-277, Fax 534 27-258, E-Mail-Adresse: kaempfer@spoe.at, Internetadresse: <http://www.freiheitskaempfer.at> **Produktionsleitung:** echomedia verlag ges.m.b.h., 1070 Wien, Schottenfeldgasse 24, Telefon: 524 70 86-0  
**Hersteller:** Gutenberg, 2700 Wiener Neustadt  
**Zulassungsnummer:** GZ 02Z03355M

HERRN DIR, PROF.  
JOHANNES SCHWANTNER  
DARINGERG.14/25/6  
1190 WIEN